

Lebendfrische
Nieuwedieper
Schellfische
und Cablian,
echte Monikendamer
Bratbückinge,
alle Kieler
Räucherwaren
 empfiehlt
Joseph Müller,
 Markt 15.

Total-Anverkauf
Clara Harloch, berg 3.
 Die noch vorräthige Damen-
 wäsche, Erbsenwäsche, Tauf-
 fleisch, Stickerien, Spitzen,
 Taschentücher, Handtücher zu
 billigen Ausverkaufspreisen.
 Ein kleiner Feuerherd
Geldschrank
 wird von einem Privatmann zu
 kaufen gesucht.
 Offerten mit Preisangabe unter
 A. M. 10. an die Expedition des
 General-Anzeigers.

Ball-Ordnung
und
Carnevals-Artikel
 empfiehlt in großer Auswahl
M. Foppen, Bonnstraße 4,
 am Markt.

Wegen Todesfall
 eine große u. sehr schöne Sam-
 lung zoologisch. (insect., tinet.),
 botanisch, u. bacteriologisch mi-
 croscopischer Präparate, ferner
 viele und sehr seltene Diamanten,
 Objekte für Polarisation, Stein-
 schiffe etc., billig zu verkaufen.
 Näheres Humboldtstraße 13. 7

Total-Anverkauf.
Clara Harloch, berg 3.
 Herrenhemden, prima feine
 Strümpfe, Manchetten, Gra-
 vaten, Halsbänder, Vor-
 hemden, Strümpfe u. Manchetten-
 färbepulver, fein. Taschentücher zu
 billigen Ausverkaufspreisen.
Hundewagen
 zu kaufen gesucht. Offerten unter
 „Hundewagen“ an die Expedition.

Ulmers Domloose
 43 Mt., Ziehung 19. Januar 1894,
 Hauptgewinn 75,000 M. baar, bei
 M. Foppen, Bonn, Bonnstraße 4.
Prima Hageholz (Schmuckholz)
 (fein) fett u. trocken, feinst,
 Delicate für Möbel, per 100 Lb.
 1.30 franco! Feinste schwere
 Hageholzer, mildtrocken, u. gerä-
 3 Stk. 10. franco Nachh.
 W. Fockers, Gießen, Dittichland

Geschäftsbücher
 und Bureau-Mentien empfiehlt
**M. Foppen, Bonn-
 straße 4.**
 Großer schöner Koffer zu ver-
 kaufen, Bischofsstraße 2, 1. Etg.

**Wolfs-
 spitz**
 mit sehr spitzer Schnauze, Unter-
 fütterung eines Hülls für alle
 Oberfläch, am 6. d. abgeben
 gekommen. Vor dem Anlauf wird
 gewarnt. Wer über den Verbleib
 sichere Auskunft gibt, erhält gute
 Belohnung. Mecklenburgerstr. 152

Dienstmädchen
 für jetzt oder für Lichtmess gesucht,
 Wilhelmstraße 14. 1.
Verkäuferin, mit dem besten
 Verstand, Zengnissen ver-
 sehen, sucht Stelle in einem Kurz-,
 Woll- und Weißwaren-Geschäft.
 Offerten unter E. W. 100. an die
 Expedition des General-Anz.

Ein anst. Mädchen
 gelesenen Alters sucht Stellung
 zur selbstständigen Führung einer
 kleinen Haushaltung, am liebsten
 bei einem Herrn oder Dame.
 Offerten unter E. W. 100. an die
 Expedition des General-Anz.

Costümarbeiterin
 sucht Kunden in und außer dem
 Hause. Näheres
 Wühlengasse 11. 1.

Das Lager der beiden Armeen- Corps bei Melilla.

Von unserem nach Afrika gesandten Spezial-Beichtatter
 Ernst Adler von der Planik.

Melilla (in Afrika), 3. Januar 1894.

Melilla liegt 29 Meter über dem Meeresspiegel auf einem weit ins Meer vorspringenden Felsenplateau. Senkrecht stürzen die Fels-
 wände hinab nach den unten brandenden Bogen und nur gegen
 Südost streckt zu Füßen der Citadelle eine niedere Landzunge ins
 Meer hinaus ihren Arm, auf welchem das mauerumgürtete Mar-
 telet, eine Art Arsenal mit Häfen, Kasernen und Baracken sich aus-
 dehnt. Im Martelet befindet sich zur Zeit der gesammte Artillerie-
 park der beiden Expeditionen. Die ganze Stadt ist mit mittel-
 alterlichen, über den senkrecht aufsteigenden Felsen erbauten Mauern
 geschützt; gegen Süden amalfiren sich die letzteren zu einer aus ge-
 waltigen Wällen sich aufstrebenden Citadelle, an deren Fuß, gegen
 die Landseite hin, tief unten das Zeltlager beginnt. Dasselbe, von
 den Zinnen der Festung aus betrachtet, bietet einen geradezu groß-
 artigen Anblick und bringt in die verbrannte trostlose Steinwüste
 eine wunderbare Staffage. Nur gegen Südwest, in der Luftlinie
 gegen das Fort Camello hin, gewahrt man am linken Ufer des
 Rio Oro eine größere Vegetationsgruppe wie eine Oase in diesem
 Gedüll- und Trümmersfeld, zu dessen Bebauung 22,000 Menschen
 in Bewegung gesetzt wurden. Weiß schimmernde, wie Krebsestriche
 hingeworfene Kreuz und quer laufende Wege durchziehen das stark
 kuppige Terrain, das gegen Südwest von dem schroff ansteigenden
 1000 Meter hohen Gurugaberge beherrscht wird, während sich da-
 vor, gleich hingestreckten Mauerwällen, einzelne feigartige An-
 höhen erheben, von denen Gipfel weiß und braune Steinwüste, die
 sogenannten „Forts“ von Melilla, herüber schimmern. Nordwestlich
 der Stadt, da wo das Felsenplateau in gleicher Höhe mit dem Ni-
 veau des Straßenflusses an die Befestigungswerke heranreicht, liegt
 in einer Thalfenung die Vorstadt Poligono, eine frei im Feld
 stehende, durch keinerlei Befestigungsanlage geschützte Häusergruppe
 mit einem gewissen, allerdings sehr primitiven städtischen Anstrich.
 Hier haufen Juden, Arbeiter und sonstige kleine Leute, welche unter
 Tags in der Stadt Verdienst suchen. Delfisch davon, und noch tiefer
 als das Poligono, liegt der spanische Friedhof, ein mit hohen, weiß
 getünchten Mauern umzogenes Totenfeld, in welchem die Leichen
 jedoch nicht wie bei uns der Erde übergeben werden, sondern in
 jeder stehenden Maueröffnung, nach Art der antiken Katakomben, ver-
 mauert und der Verwesung unter dem beschleunigenden Einfluß der
 afrikanischen Hitze überlassen, also gewissermaßen gebraten werden.
 Die Atmosphäre in der Nähe dieses Platzes ist denn auch derart,
 daß jeder diesen Ort zu meiden sucht, welcher nichts von der poeti-
 schen Weihe unseres deutschen Gottesackers oder dem monumentalen
 Gedränge eines italienischen Campo santo aufweist.

Von diesem Friedhofe bis hinauf zum Fort San Lorenzo zieht
 sich nun halbkreisförmig das ungeheure Lager der beiden Armeecorps
 mit seinen weit hin schimmernden Zelten. Ehe noch die Lager errichtet
 waren, sollen in Melilla nach Ankauf der ersten Militärstrümpfen
 grauenhafte Zustände geherrscht haben. Die Leute lagen wie die
 Dämonen in Gängen, Werstätten und Kaminen aufeinander, und auch
 das Abkochen einiger Fäulen nicht fest anhängen, besonders weiblichen
 Geschlechters nach Malaga verbracht, die Lage nicht zu verbessern.
 Selbst die Officiere mußten sich mit Mosken, Durchgangsgütern
 und noch primitiveren Rationen begnügen. Im Poligono hatte man
 die Jäger der Brigada Monroy einquartiert, welche sich dort verbor-
 radeten, um wenigstens einigermaßen Luft zu schaffen; allein auch
 dies brachte nur geringe Erleichterung. Die Frage der Lagererrich-
 tung war nicht so einfach, als man annehmen möchte, denn die Ri-
 fenen schwärzten allmählich dicht um die Mauern der Stadt. In-
 dessen konnte man der Sache auf die Länge der Zeit nicht ausweichen
 und so wurde denn am sogenannten Galgenberge, dicht vor der Stadt,
 das erste Feldlager aufgeschlagen. Ehe man hierzu schritt, warf man
 eine Reihe von Erdwerken auf, in deren Centrum eine starke mit
 zwei Geschützen armierte Feldbatterie angelegt wurde. Die Schanz-
 arbeiter waren indessen beständig dem Feuer der Mauren ausge-
 setzt und während ein Theil mit Hacke und Spaten hantierte, mußte der
 andere fortgesetzt gegen den Feind auszuweichen oder weit vorgeschoben
 meist ohne jede Deckungsmittel lang hingestreckt am Boden
 liegend, die Mauren unter Feuer halten, wobei sie durch das Geschütz-
 feuer der Festung, sowie der Forts St. Lorenzo und St. Francisco
 unterstützt wurden. Erst als diese Vorkehrungen, welche die Spanier
 Brindera nennen und welche späterhin zugleich die Vorpostenlinie
 markierten, fertig waren, konnten die Zelte aufgeschlagen werden. Bald
 darauf kam von Malaga herüber die erste Brigade von Cataluna
 unter dem Commando des Generals Rivera und da diese sofort ihr
 ganzes Lagermaterial mitbrachte, so konnten die Mannschaften der-
 selben ohne Weiteres unter Dach gebracht werden und zwar, an-
 stoßend an das schon vorhandene Lager, in dem Thale, in welchem
 der genannte Friedhof sich befindet. Jedes spätere von Spanien
 ankommende Regiment brachte ebenfalls gleichzeitig seine Zelte mit
 sich und so wuchs schließlich das Lager zu der ungeheuren Ausdeh-
 nung an, welches es heute noch zeigt — zu einem Feldlager für zwei
 Armeecorps.

Die Zelte sind sämtlich konisch. Diejenigen der Officiere unter-
 scheiden sich in Nichts von jenen der Mannschaften. In jedem Zelte
 liegen zwanzig Mann. Die Lagerplätze sind derart abgetheilt, daß
 die diversen Brigaden und Divisionen von der hochgelegenen Ci-
 tadelle aus betrachtet sich sofort ohne jede Mühe herausfinden lassen.
 Zwischen dem Lager und dem Rio Oro in der Luftlinie Melilla-
 Fort Camello gewahrt man ein weitgedehntes flaches Terrain, auf
 welchem es von Abtheilungen aller Waffengattungen wie auf einem
 riesigen Ameisenhaufen wimmelt. Es ist der Exercierplatz, auf wel-
 chem die Mannschaften von früh bis Abend auf das Mauergeräusch
 eingeübt werden. In jedem Lager gewahrt man zwischen den
 weißen Zelten eine Anzahl Holzbaracken, in welchen die Pferde un-
 tergebracht sind, sowie fliegende Logerküchen, welche jedoch zur Zeit leer
 stehen. Sämtliche Latrinen liegen hinter den Zelthallen und werden
 mit Desinfectionsmitteln gewissenhaft feuchterweise gehalten. Die
 gerade in diesem Punkte wahrnehmende Strenge verdient alle Aner-
 kennung. Die Bodenfeuchtigkeit in den Zelten sucht man durch das
 Aufstreuen dicker Lagen von Korkrinde zu vermeiden. Vor dem Zelte
 zu halten. Das Zelt des Generalen in chef, Martinez Campos, ist
 das einzige, welches sich durch Größe und Form von den übrigen
 unterscheidet. Dasselbe ist länglich und achteckig, liegt so ziemlich im
 Mittelpunkt der colossalen Zeltstadt, trägt auf seinem First zwei
 kleine Wimpeln in den Farben Spaniens und ist im Innern in drei
 Abtheilungen getheilt, von welchen die mittlere als Speise- und
 Empfangsraum dient. Vor dem Zelte steht auf einem hohen Walle
 die spanische Flagge, so lange der General im Lager anwesend ist.
 Campos wohnt nicht in Melilla, sondern campirt mitten unter den
 Truppen, mit welchen der 62jährige General alle Strapazen des
 Lagerlebens theilt. Nur wenn Empfangs- oder sonstige wichtige nicht
 militärische Geschäfte es nöthig machen, reitet er nach der Stadt.
 Unmittelbar um das Zelt des Generals gruppieren sich diejenigen des
 Generalstabes. Hinter dem Zelt der Brigade steht eine lang-
 gestreckte Baracke, in welcher die Kasse untergebracht ist. Eine
 lange breite Gasse führt vom Zelt des Generals das Lager hinab,
 und zwei Reihen Laternenpfähle, welche diese Gasse umsäumen, geben
 ihr einen ganz städtischen Anstrich.

Ich muß mit Bezug auf den mir vorgeschriebenen Raum darauf
 verzichten, Ihnen ein Bild des Lagerlebens zu entwerfen. Es würde
 mir auch schwer fallen, all' dieses Randerwisch, dieses Singen und

Reifen an allen Ecken, dieses Summen und Schwirren der Soldaten,
 dieses Stampfen und Wiehern der Pferde, dieses Rauschen und Pol-
 tern der Proviantwagen, die Commandos und Signale, und all' diese
 tausendfachen Lebensäußerungen, welche sich alle in einem
 großen, ununterbrochen forttoßenden Värm, wie in einer riesigen
 Schallmuschel sammeln und zusammenfließen, zu entwirren und zu
 fassen. Die Sonne ist drüben hinter dem Gurugu zur Küste ge-
 gangen. Mit der dem Süden eigenen Raschheit wirft die Nacht ihren
 bärsternen Faltenmantel weiß über Land und Meer und noch immer
 stehe ich hier oben an die Zinne gelehnt und vermag mich nicht von
 dem weltgeschichtlichen Staunen der Erde loszureißen. Der Värm drüben
 im Lager ist etwas dumpfer geworden, aber noch immer weht es zu
 mir herüber wie das Rauschen des Windes im geliebten deutschen
 Hochwald. Jetzt flammt dort unten ein Lichtlein auf, schwach, matt,
 zögernd, als getraue es sich nicht, zu athmen und sich seiner Stelle zu
 freuen. Jetzt dort drüben wieder eines und noch eines und wie von
 unzählbaren Büscheln entflammt, funktelt und blüht es mit einem
 Male an allen Ecken und Enden. Zehntausend Zelte haben ihre
 Lichter angezündet und ein Meer von Funken und Flammen, leuch-
 tenden Niesenlampen vergleichbar, strahlt die Zeltstadt zu mir
 herüber. In Melilla landet die Glocke acht Uhr. In feierlichen,
 lang gezogenen Tönen blasen die Hornisten die Melodie. Wie das
 Echo in den Bergen antwortet in weitefter, geheimnißvoller Ferne
 die umliegenden Forts und zögernd und zögernd erklingt ein Funke
 nach dem andern. Eine märchenhafte Ruhe breitet sich ringsum;
 nichts als das zeitweilige Anrufen der Wachen unterbricht die Stille
 der Nacht und verräth dem stillen Betrachter, daß dort unten 20,000
 junge Menschenherzen schlagen und von der fernen Heimath träumen.

Aus Deutschland.

Unser Berliner Mitarbeiter schreibt unter m. 9. Januar:
 Daß Herr v. Dieß (bekannt geworden durch seinen Con-
 stitutions- und Verfassungsrecht) in der „Neuzeit“ einen selbst-
 verfaßten Gelegenheitswurf über eine anderweitige Vetterung des Ro-
 chers veröffentlicht und sich dabei auf die Ermüdung Miquel's
 zur Publikation ausdrücklich bezieht, das läßt, mit Herrn Sabot zu
 sprechen, „wie blöde“. In der That verlaute auch heute im Reichs-
 tage, daß die Pläne des Herrn v. Dieß bereits eingehender Erwägung
 der Regierung unterzogen worden sind und daß mit ziemlicher Sicher-
 heit eine bezügliche Vorlage zu erwarten sei. Das Projekt enthält,
 das beste daran vorwegzunehmen, eine überaus wünschenswerthe Be-
 stimmung: die gezielte Einführung des Brauntwein-Verkaufsgesetz-
 es. Nur unter dieser Bedingung hätten im Jahre 1887 die
 Nationalparlamentarier unter Führung Miquel's für das Brauntwein-
 Gesetz gestimmt. Inzwischen stellte sich bald heraus, daß die Reini-
 gung technisch zu große Schwierigkeiten und Kosten verursachte, um allge-
 mein durchgeführt zu werden; in Folge dessen gelangte die Vorlage zur
 Aufhebung. Gegenwärtig jedoch kennt man ein einfacheres und wohl-
 feileres Verfahren, den Trübsinn von den für die Gesundheit in so
 hohem Grade schädlichen Zusatzstoffen zu befreien. Etwa 22 Millionen
 Hektoliter Brauntwein werden in Deutschland alljährlich ver-
 braucht; die Bevölkerung gibt rund 660 Millionen Mark dafür
 aus! Ein Blick in die Aufzeichnung der Leiter von Trübsinn-
 anstalten zeigt, wie furchtbar die Verheerungen des Mißbrauchs von
 Alkohol sind. Zum Mindesten würde die Einführung des Reini-
 gungsgesetzes eine bedeutende Milderung dieser Folgen herbeiführen.
 Auch könnte gleichzeitig den vielfachen, noch verheerlicheren Verfäl-
 schungen des Brauntweins durch starke Zölle Einhalt gethan wer-
 den. Der Grundgedanke des Dieß'schen Planes ist die Verhängung
 fester Brauntweinsteuern sowohl für die Brauntwein-Verkäufer wie für
 die Brauntwein-Käufer. Herr v. Dieß bemerkt dazu: „Die Verfäl-
 schung verschwindet, erhält eine veränderte Form.“ Herr v. Dieß,
 der es doch wissen muß, gibt also das lange Abgelehnte an: Die
 Verfälchung existiert. Sie ist kein leerer Wahn, kein Märchen, wie
 die Agrierer stets behaupteten, sondern greifbare Thatsache. Denn
 umgeben kann doch nur etwas Vorhandenes „verschwinden“, und „in
 veränderter Form“ wiederaufkommen. ... Wirklich sehen sich die
 Brauntweinbrenner nicht schlecht dabei, wenn der Entwurf Gesetz
 würde. Denn erstens soll die Brauntwein-Produktion keine Ein-
 schränkung erfahren, sondern nach dem Durchschnittsverbrauch der
 drei letzten Jahre festgesetzt werden; zweitens rechnet der Verfaßter
 des Entwurfs darauf, daß die Regierung den Verdienst der Klein-
 verkäufer am Brauntwein knapper bemessen wird, denn das Reich
 soll eine Mehreinnahme von 50–100 Millionen aus der Steuer
 ziehen; drittens verlangt Herr v. Dieß die Beibehaltung der Braunt-
 wein-Ausfuhrprämien. Soviel ist sicher, daß sowohl das Reich wie
 die Brenner weitestgehende Vorteile von dem neuen Art der Verfeinerung
 hätten. Auch der Preis des Brauntweins im Kleinverkauf stellt sich
 nur unwesentlich höher, ja, bliebe vielleicht unverändert. Dagegen
 müßte der Händler sich mit einem geringeren Verdienst begnügen. Da-
 gegen nun zunächst zu unteruchen sein, ob der Nutzen des Verfaßters
 am Brauntwein in Wahrheit ein so beträchtlicher ist, angeblich bis
 zu 400 Procent, daß eine Erheblichkeitsfrage in Frage kommen könnte.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bricht sich entschieden gegen eine
 übertriebene Förmlichkeit gegenüber den in Glanz der Strafe ver-
 hängenden beiden französischen Officiere aus. Besonders
 würde ein zu kameradschaftliches Verhältnis der Officiere der Festung
 zu den Gefangenen eine Verabwöhnung der deutschen Stellung den
 Spionen gegenüber und eine weitere Gefährdung militärischer Ge-
 heimnisse sein. Wenn die Strafe nun einmal verhängt werden sollte,
 dann solle sie auch in Wahrheit eine Strafe und keine Parze sein.
 Wenn es wahr sei, daß die Gefangenen die Erlaubnis zum Brief-
 wechsel mit Freunden und Verwandten hätten, dann sei man auf
 dem falschen Wege.

Der geschäftsführende Ausschuss des Landesvereins preu-
 ßischer Volksschullehrer wird in den nächsten Tagen dem Cul-
 tusminister sowie dem Kriegsminister eine Vortragschrift anlegen lassen,
 in welcher um Gewährung des Einjährig-Freiwilligen-
 Zeugnisses an die Seminar-Abiturienten gebeten wird.
 Wie die Vortragschrift auslautet, hat die gegenwärtige Gestaltung der
 Dienstpflicht der Lehrer sowohl für die, wie auch für die Landes-
 verwaltung so viel Unzulänglichkeiten im Gefolge, daß eine Aenderung
 dringend zu wünschen ist. In Preußen und Bayern haben die
 Lehrer schon seit längerer Zeit das Recht des Einjährig-Freiwilligen,
 und besonders die österreichischen Lehrer machen von diesem Recht
 vielfach Gebrauch.

Wie denken Sie über die Absichten Russlands? — so
 lautet eine andere der Fragen, welche der Interviewer des Herrn
 Boulton Bigelow, wie bereits erwähnt, kürzlich an den Freund
 des Kaisers Wilhelm richtete. Dieser antwortete:
 „Ich kenne Russland genau, obgleich — oder soll ich wohl sagen? —
 ich aus Russland ausgewiesen bin. Russland will Konstanti-
 nopol und trifft Vorbereitungen, es zu nehmen. Russland kann
 diesen Wunsch nicht ausführen, ohne vorher Oesterreich zu be-
 kämpfen und dies kann nicht geschehen, ohne daß Deutschland
 mitbekämpft wird. Russland will die Mündung der Donau, eine
 Forderung so fremdartig, als wenn Frankreich wüßte, was
 Vostanna wieder zu belegen. Russland hat einen Feind besonders
 im Auge, das ist Deutschland. Aus diesem Gaf gegen Deutschland
 wurde die konische Freundschaft zwischen Russland und Frankreich
 geboren, denn Frankreich gedankt es das Vorbringen zurück
 zu nehmen. Der Ernst der gegenwärtigen Aussichten liegt nicht
 so sehr in der Thatsache, daß Russland und Frankreich individuell
 Deutschland nicht leiden mögen, sondern in der Thatsache, daß sie in
 ihrem Haß, der alle andere Feindschaft absorbiert, verbunden sind.“

Weiter fragte der Interviewer:
 „Glauben Sie wirklich an die Kriegslust Frankreichs?“
 Antwort: „Daß Frankreich sich nach einem Krieg sehnt, kann
 man nicht sagen, da das wahnsinnige Vernehmen der Franzosen bei der Be-
 grüßung der russischen Seeleute in Toulon und Paris geigen hat,
 seinem Zweifel unterliegen; ebenso wenig kann es bestritten werden,
 daß Frankreich jetzt besser für einen Krieg gerüstet ist als je zuvor.
 Wenn der Krieg erklärt wird, sind die beiden eisen, Arme und
 Flotte.“

Und auf die Frage: „Treffen die Russen Kriegsvorbereitungen?“
 erwiderte Herr Boulton Bigelow Folgendes:
 „Die russische Regierung hat jetzt ihre aktive Armee westlich von
 Moskau zusammen gezogen und die Haupttruppen in Polen. Sie
 verfolgt die deutsche Sprache und die lutherische Religion in den
 Ost- und Provinzen und laßt den herrschenden Gaf gegen Deutschland
 zu heller Flamme an. Ein Redacteur in Polen wurde kürzlich mit
 Verbanung nach Sibirien bedroht, weil er es gewagt hatte, einen
 unparteiisch gehaltenen Artikel des „Century-Magazin“ über den
 Deutschen Kaiser abzugeben. Dem Redacteur wurde bedeutet, daß
 in Russland die Leute kein Lob des deutschen Herrschers zu lesen
 notwendig hätten. Russland hat in letzter Zeit alle Bewegungen
 auf seinen Bahnen sehr geheim gehalten. Jüngstens wurde
 Tage lang der ganze Verkehr auf den Bahnen mit Ausnahme des

Verkehrs der Regierung eingestellt. Sonderbar genug ist es, daß alles
 Geld, welches für Forts und Kriegsvorbereitungen ausgegeben wurde,
 fast ganz gegen die deutsche Grenze zur Anwendung kam. Es weiß, daß
 es erst mit Deutschland abrechnen muß, bevor es den Vorposten be-
 kommen kann.“

Proseß Giff. Man berichtet der „Allg. Ztg.“ aus Ber-
 lin, 5. Jan.: In dem Proseß gegen den Buchhändler Giff's aus
 Dresden wegen Verleumdung des Reichskanzlers erklärte der Eintritt
 in die Verhandlung der Angeklagte: Ich muß erklären, daß ich mich
 von keinem Richter abtheilen laßt, welcher jüdischer Religion ist,
 von Juden abstammt oder jüdische Verwandtschaft hat. Präsi.: Soll
 das ein formelles Abtheilungsgeheim sein? Angekl.: Jawohl. Präsi.:
 Wie wollen Sie dies begründen? Angekl.: Es handelt sich um eine
 antisemitische Proseß und ich muß fürchten, daß Richter, die mit
 den von mir erwähnten Eigenschaften behaftet sind, befangen sind.
 Präsi.: Gegen welchen Richter wollen Sie den Einwand der Befangen-
 heit erheben? Angekl.: Ich denke, wenn der Herr Vorsitzende die
 Herren befragt, wird sich herausstellen, wer befangen ist. Präsi.: Ich
 habe keinen Anlaß, die Richter zu fragen, ob sie Juden sind. Angekl.:
 Dann mache ich den Einwand der Befangenheit gegen die Gesammt-
 heit des Collegiums. Präsi.: Also, Sie wollen behaupten, daß jeder
 der fünf Richter Jude ist? Angekl.: Das kann ich nicht behaupten.
 Der Staatsanwalt beantragt, den Antrag des Angeklagten abzu-
 lehnen, da solche ganz allgemeine Bemerkungen nicht genügen, um den
 Einwand der Befangenheit zu begründen. Der Gerichtshof lehnt
 nach kurzer Berathung den Antrag des Angeklagten ab, da seiner der
 Richter Jude oder von jüdischer Herkunft sei.

Die Memoiren Bismarck's, von denen ein neuerdings auf-
 getauchtes Gerücht die alte Behauptung aufstiebt, sie seien für eine
 halbe Million in den Besitz der Cotta'schen Erben in Stuttgart
 übergegangen, sind, wie die „Polen. Correspond.“ verkünden kann,
 noch in der Luft, ja noch nicht einmal fertig geschrieben, jedoch jenes
 Gerücht ist also von selbst widerlegt. Wie die „Polen. Correspond.“
 vor mehreren Wochen zu melden in der Lage war, habe wohl ein
 Anbieten eines sündentischen Verlegers dem Fürsten Bismarck vor-
 gelegt; allein Graf Herbert Bismarck, welcher den Vertrauensmann
 jenes Verlegers empfing, habe im Auftrag seines Vaters das An-
 bieten kurz abgelehnt. Daß, wie verschiedene Blätter damals be-
 richteten, überhaupt keine Aufzeichnungen des Fürsten Bismarck vor-
 lägen, sei thatsächlich unrichtig, vielmehr seien solche vorhanden, nur
 noch nicht völlig abgefaßt. Was die Herausgabe derselben be-
 trifft, so dürfte es vielleicht überflüssig, daß die Absicht bestehe, die
 Publikation einem englischen Verlagsbureau zu übertragen. Ein de-
 finitiver Entschluß jedoch liegt zur Zeit noch nicht vor.

Erleichterung des Briefverkehrs. Die württembergische
 Postverwaltung hat seit Neujahe ermäßigte Portogebühren eingeführt;
 ihr lag wesentlich an der Befähigung des Wettbewerbs der Ober-
 amtsposten und vor allem der Privatposten in den größeren
 Städten. Zu ihrer Unterstützung hat die württembergische Post-
 verwaltung die Gebühren im Ortsverkehr für Briefe und Karten auf
 3 Pfg., für Drucksauf auf 2 Pfg., für Pakete und Werthebriefe auf
 15 Pfg., im 10 Kilometer-Verkehr für Briefe auf 5 Pfg. herabgesetzt.
 Wann wird Herr Stephan nachfolgen?

Briefkasten des General-Anzeigers.

Drei Bewohner der Konstantinstraße in Pöhlendorf. Wie können Ihre
 Beschwerde wegen der Unhöflichkeit und unangenehmen Behandlung auf Ihren Zusage
 nicht zum Abdruck bringen. Werden Sie sich doch direct an die dortige Polizei,
 die bekanntlich sehr rühmlich ist, so wird dem Uebelthäter gewiß schnell abgeholfen. Auch
 der betreffende Vorgang wird gewiß unangenehm für Sie sein.

Fräulein Trina. Sie bitten um ein Rezept zur Aufhebung von Hysterie-
 ten. Hier haben Sie eins, das gut erprobt ist: 125 Gramm Butter werden schaumig
 gerührt; dann fügen man 1/2 Liter, 125 Gramm Zucker, etwas abgeriebene Citrone,
 etwas Vanille und viel Mehl dazu, daß es einen guten Teig gibt, der sich fast
 wie ein Knetmasse andrücken läßt, belegt damit die gut geputzten und befeuchteten
 Hände, füllt auf den Zehnen in Schichten geschichtete Wäsche, die man vorher in Jäger
 und Baum schmeckt hatte und befeuchtet sie mit geschlagenen Eiweiß und ausgepressten
 Mandeln; den über gelassenen Teig rollt man dann aus, schneidet sehr feine Streifen
 und trocknet sie in der Sonne oder im Ofen. Wenn man ebenfalls von den Zehnen einen
 kleinen, fingerlangen Rand aus der Zehne, ferner nach dem Ende nach schneidet
 Mandeln darauf und läßt die Zehne bei mäßiger Hitze (auf einem Stein) im Ofen
 trocknen.

Zwei Studenten. Natürlich haben die Fäule nur Taschentücher-Käse aus-
 geführt. Ramentlich ist Tena, welche Radeln und Messer durch die Wunden u. s. w.
 führen, nachgewiesen worden, daß sie die genannten Werkzeuge durch schon vorhandene
 Wunden führen, die den Wunden abgeben, welche man zum Tragen von Schlingen durch
 die Querschnitte zu machen pflegt. Aber selbst wenn einzelne ihre „Käsefäule“ nicht
 zu erklären waren, ist doch klar, daß die Leute sich in der Irthümlichkeit doch keine
 Messer in den Leib stecken konnten, ohne daß es Wunden gab.

Einer, der gern freiwillig dienen möchte. Sie scheinen anzunehmen, daß
 es nur ein Jägerbattalion gebe; es gibt aber aber im Ganzen 19. Werden müssen
 Sie sich bei dem Commandanten, und zwar möglichst bald. Wenn Sie die schriftliche
 Aufzeichnung erhalten haben, sich zur Aufhebung zu stellen, ist es zu spät.

M. H. In dem Aufseher der Pöhlendorf-Regiment zu dienen kommt Ihnen nicht
 schwer zu stehen, als bei dem hiesigen Regiment, es sei denn, daß Sie hier u. s. w. bei
 Ihren Eltern freie Wohnung haben. Die Kosten der Ernährung und Ausübung der
 Truppen bei der Cavalierie etwa 100 Mk. Die Abrechnung der Pöhlendorf-Regiment
 beläuft sich auf etwa 20 Mk., wegen der Abrechnung monatlich etwa 30–40
 Mark beträgt.

Fräulein Knecht. Rein, die Handschrift „Die gezeichnete Welt“, welche
 Dr. Auf herausgibt, kostet nicht mehr 3 Mk. vielmehr, sondern von jetzt ab nur
 mehr die Hälfte, 1.50. Im Zukunft wird jede Nummer wenigstens eine Abbildung
 aus der Pöhlendorf enthalten.

Goldfische. Wie haben schon mehrmals an dieser Stelle über die Behandlung
 der Goldfische geschrieben. Sie hätten sich das anschauen und aufbewahren sollen.
 Was man Ihre spezielle Frage betrifft, so ist es nicht richtig, den Zehnen in den
 beiden Monaten Januar und Februar gar kein Futter zu geben. Jänner aber,
 auch in den anderen Monaten, muß man ihnen nur wenig auf einmal geben, ge-
 reichte Aemseln, Semmelkrumen oder Obletchen. Gut ist es auch, von
 Zeit zu Zeit mittelst eines Glasglases etwas kühles Wasser zu bringen. Wenn
 Wasserplanzen in den Behälter wachsen, braucht man das Wasser nicht so oft zu er-
 neuern, sonst etwa alle 10–14 Tage.

Adelida. Sie wünschen einige Verse, die Sie dem Präsidenten Ihres Regiments
 zur Feier der Beurlaubung an die Stelle des bediensteten Ereignisses einbringen
 könnten. Wollen, hier sind sie:

Was soll das Jubeln heut' und Schreien?
 Der Regiments' heißt „Alle Reun!“
 Der Stammbuch balanciert ein fröhliches
 Das Mandat auf den Rand des Tisches,
 Die Ehre der Gasse führt die Werten
 Zur Freundschaft mit Lieb und Worten!
 Es gilt dem jungen Heiligen
 Des Präsidenten, der verzeihen
 Die „Adel!“ warf auf unsern Turm,
 Doch heute hat den Weiserwerf!
 Gut heißt! Im Glücke ist die Noth
 Dein Regiments

Müßiggang. So wie Sie die Annonce aufgeschrieben haben, können wir
 dieselbe überhaupt nicht aufnehmen. Wollen Sie nicht eine minder schreie Fassung
 wählen?

Goldatenfreund. Bei allen Truppen des Gardecorps beträgt das Minimum
 1.70 Meter, ausnahmsweise 1.67 Meter, des Brunnens wenigstens 80 Centimeter,
 auf die Schwere kommt's in Ihren Jahren nicht so leicht an. Wollen Sie Ihr Gesch
 an den Regiments-Commandanten, Oberst v. Wöhrer in Potsdam. — Alle unsere Gaval-
 ter-Regimenter sind „Horn!“

Allen-Neuheim. Wenn Sie uns den Brief, Ihre genaue Adresse und eine
 Postkarte einreichen, wollen wir Ihnen eine Übersetzung des Stenogramms zukommen.
 „Freiwiliger.“ Bei der Marine brauchen Sie nur drei Jahre zu dienen,
 wenn Sie der Seemanns- und Waffenerfahrung anhängen; wenn nicht, müssen Sie
 vier Jahre dienen. 2. Dräger, Berufsamt im Staatsdienst.

H. A. aus Gensfeld. Werden Sie sich bei einer der Werk-Inspectionen
 zu Kiel oder zu Wilhelmshaven; dort werden auch Maschinen als Lehrlinge an-
 genommen.

H. S. Die uns zunächst folgende Cabetten-Ankalt in Densberg. Die Auf-
 nahmebedingungen können wir hier deshalb nicht angeben, weil dieselben von den Be-
 hältnissen des aufzunehmenden Schülers abhängen, die uns ja unbekannt sind. Die
 „Erziehungsbetrag“ schwankt z. B. von 90–450 Mk. Die jährliche Pension beträgt
 780 Mk. — Wenn Sie mit einer Anfrage, in welcher Weise Verhältnisse angehen
 sich, an den Vorsteher der Anstalt.

H. S. in H. Statt eines, wollen wir Ihnen hier drei Speisezeitel für
 Freitag zusammenstellen, da wir Ihnen und Ihren Gaste Gedeck zu nicht kennen
 und Sie vielleicht die Zeit der Marine brauchen. 1. Hühnerpüree mit Omelette; ge-
 bratene Karpen mit gemischten Salaten; Rührei mit Omelette. 2. Hühnerpüree mit
 Madeira-Sauce; gebratene Semmel mit Schinken-Salat; Rührei mit Omelette.
 3. Hühnerpüree mit Kartoffeln; gebratene Karpen mit Omelette; dampfende mit Ma-
 made-Sauce. 4. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 5. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 6. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 7. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 8. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 9. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 10. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 11. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 12. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 13. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 14. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 15. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 16. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 17. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 18. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 19. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 20. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 21. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 22. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 23. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 24. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 25. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 26. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 27. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 28. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 29. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 30. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 31. Hühnerpüree mit Sago; Schinken in Del; gebratene Semmel mit Ma-
 made-Sauce. 32. Hühnerpüree mit Sago; Schinken

Das Zeichen der Vier.

Criminal-Roman von Conan Doyle.

„Vorank der todt Mann sehr bedacht aufstand und die Thüre von innen verriegelte.“

„Und das kommt nicht. Wir wollen die Sache einmal vernünftig abklären: Thaddeus Scholto und sein Bruder bekamen Streit miteinander. Der Bruder ist todt und die Thüre ist fort. Das ist, was wir wissen. Niemand hat den Bruder gesehen, seit Thaddeus ihn verließ. Sein Bett ist unbenutzt geblieben. Thaddeus befindet sich offenbar in sehr erschütterter Gemüthsverfassung. Sein Aeußeres ist nun — wir wollen sagen — nicht ansehend. Sie sehen, daß mein Gefühlszustand mit Thaddeus weht. Das Netz zieht sich immer mehr zusammen.“

„Noch sind Ihnen nicht alle Thatfachen bekannt“, sagte Holmes. Dieser Holmschüler, den ich nicht ohne guten Grund für verärgert halte, hat in des Mannes Schilde; man sieht noch die Spur. Diese beschriebene Karte lag auf dem Tisch und daneben jener fonderbare Stuhl mit dem Steinwurf. Wie paßt das Alles zu Ihrer Theorie?“

„Bestätigt sie in jeder Hinsicht“, sagte der dicke Detective sehr selbstbewußt. „Das Haus ist ja voll indischer Curiositäten. Thaddeus hat den Stuhl mitgebracht, und wenn der Splitter giftig ist, ist Thaddeus ebensoviele wie ein Anderer einen mörderischen Gebrauch davon gemacht haben. Die Karte hatte ich für irgend einen Falschspiel, um uns irren zu führen. Die einzige Frage ist, wie kam er davon? Und natürlich, da ist ja ein Loch in der Decke.“

„Mit großer Seltsamkeit, in Anbetracht seines Anfangs, ersiege er die Treppe und kletterte sich durch das Loch in den Zwischensboden. Gleich darauf verließ er mit triumphirender Stimme, daß er die Falschspiel entdeckt habe.“

„Derlei findet er wohl“, bemerkte Holmes achselzuckend. „Zur Weilen dämmert's in seinem Verstand; wären nur die gescheiten Narren nicht die allerunbegreiflichsten.“

„Alles was Jones kam jetzt die Treppe wieder herabgeleitet. „Sehen Sie“, sagte er, „Thaddeus sind doch immer sicherer als Theorien. Meine Ansicht hat sich bestätigt. Im Dach ist eine Falschspiel, die sogar halb offen steht.“

„Ich habe sie aufgemacht.“

„Was? Wirklich? Sie haben sie also gefunden?“

„Er schien etwas niedergelassen über diese Entdeckung.“

„Nun einzel, sie beweist, wie unser Mann entkommen ist, — Inspector!“

„Ja, Herr“, rief er aus dem Gange.

„Warten Sie Herrn Scholto einzutreten. — Herr Scholto, es ist meine Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß Sie vorsichtig in Ihren Aussagen sein müssen, weil Sie zu Ihren Aussagen gebraucht werden könnten. Ich verhafte Sie im Namen der Königin als Mittheilung am Tode Ihres Bruders.“

„Da haben wir's! Sagte ich's Ihnen nicht!“ schrie der arme, kleine Mann, indem er die Hände rang und uns nachsahender jammervoll anblickte.

„Machen Sie sich keine Sorge darüber, Herr Scholto“, beruhigte ihn Holmes. „Ich glaube, daß ich mich verpflichten kann, Ihre Unschuld zu beweisen.“

„Versprechen Sie nicht zu viel, Herr Theoretiker; versprechen Sie nicht zu viel“, fuhr der Detective auf. „Sie möchten es doch schwieriger finden, als Sie denken.“

„Ich werde nicht allein die Aufgabe erfüllen, sondern ich will Ihnen auch den Namen und die Beschreibung von einem der beiden Leute zum Besten geben, die gestern Abend in diesem Zimmer waren. Ich habe alle Ursache zu glauben, daß er Jonathan Small heißt.“

„Er ist ein ungebildeter Mann, klein von Gestalt und gelassen, ihm fehlt das rechte Bein und er trägt einen Stelzfuß, dessen innere Seite abgehauen ist. Sein linker Stiel hat eine grobe, vierkantige Sohle und einen eisernen Beschlag am Ende. Er ist in mittleren Jahren, sonnenverbrannt und ist ein Sträfling gewesen. — Diese wenigen Andeutungen werden Ihnen vielleicht von Nutzen sein; auch mache ich Sie noch darauf aufmerksam, daß ihm ein gutes Theil Dant auf der Handfläche fehlt. Der andere Mann —“

„Oha, der andere Mann?“ fragte Holmes mit höhnischer Stimme, obgleich ihm diese genauen Angaben, wie sich leicht merken ließ, höchlich in Erstaunen gefest hatten.

„Es ist eine ziemlich merkwürdige Persönlichkeit“, versetzte Sherlock Holmes, indem er sich auf dem Absatz umwandte. „Ich hoffe binnen Kurzem in der Lage zu sein, Sie dem Paare vorzustellen. Auf ein Wort, Watson.“

„Er führte mich hinaus bis auf den Treppenaufgang.“

„Wir haben aber diesem unerwarteten Ereigniß den ursprünglichen Zweck unserer Fahrt ganz aus dem Gedächtnis verloren“, sagte er.

„Daran dachte ich eben; es ist nicht in der Ordnung, daß Fräulein Morstan noch länger in diesem unglückseligen Verweilt.“

„Nein. — Sie müssen die Dame nach Hause begleiten. Sie wohnt bei Frau Cecile Forrester in Nieder-Camdenwell — das ist nicht weit. Ich warte hier auf Sie, wenn Sie mit mir zurückfahren wollen — oder sind Sie vielleicht müde?“

„Durchaus nicht. Ich würde keine Ruhe finden, bevor ich mehr von dieser abenteuerlichen Angelegenheit weiß. Zwar habe ich das Leben schon früher von seiner dunklen Seite kennen gelernt, aber ich gestehe, daß die erschütternden Ereignisse dieses Abends meine Nerven stark aufgeregt haben. Trotzdem würde ich gerne mit Ihnen der Sache auf den Grund kommen, nun ich mich einmal damit befassen habe.“

„Für mich wird Ihre Gegenwart von großem Werth sein“, antwortete Holmes. „Wir Beide wollen den Fall allein durchführen und den klugen Jones seinen Hingebungen überlassen. Wenn Sie Fräulein Morstan an ihrem Hause absetzt, so fahren Sie bitte nach der Pindinstraße Nr. 3, nicht weit vom Ufer bei Lambeth. Im dritten Haus rechter Hand ist ein Laden mit ausgeputzten Theuren. Sie werden im Fenster ein Bild sehen, das ein junges Mädchen in den Krallen hält. Klopfen Sie den Anklopfen, den alten Sherman, heraus. Ich lasse mich ihm empfehlen und er soll mir unverzüglich den Toby schicken. Sie müssen den Toby zugleich in der Drostei mitbringen.“

„Ein Hund, wie ich vermuthete?“

„Ja, ein fonderbarer Mischung mit ganz erstaunlichem Spürsinn. Wir ist Toby's Weisheit lieber als die Hälfte der ganzen Geheimpolizei von London.“

„Gut, ich bringe ihn. Es ist jetzt ein Uhr. Wenn der Kutscher schnell fährt, sollte ich vor drei Uhr wieder hier sein können.“

„Unterdessen“, sagte Holmes, „will ich noch Frau Vernhose ausfragen und den indischen Diener, der, wie mir Thaddeus sagt, hier nebenan in der Kammer schläft. Auch kann ich die Methode des großen Jones studiren und seinen nicht allzu seltenen Sticheleiden lauschen. Ja, ja — wir sind gewohnt, daß die Menschen verhehlen, was sie nicht verstehen. — Goethe trifft doch immer in's Schwarze.“

Siebentes Kapitel.

Toby auf der Fahrt.

Ich brachte Fräulein Morstan in der Drostei nach Hause, in welcher die Polizei gekommen war. Mit Geduld hatte sie alles Unannehmliche ertragen, so lange es galt einem Menschen beizustehen, der hilflos vor als sie selbst. Ich fand sie heiter und gelassen neben der verführten Haushälterin. Im Wagen aber fühlte sie sich zuerst schwach und brach dann in einen Strom von Thränen aus — das Abenteuer der Nacht hatte ihre Kräfte erschöpft. Sie hat mir später gesagt, daß ich ihr bei der Fahrt half und zurückhaltend erschienen sei. Von dem Kampf in meiner Brust, von der Selbstüberwindung die es mich kostete, ahnte sie nichts. Mitgefühl und Liebe stürmten auf mich ein; ich fühlte, daß Jahre des gewöhnlichen, gesellschaftlichen Verkehrs mir keinen so tiefen Einblick in ihre tapfere und dabei so edel weibliche Natur hätten gewähren können, als es dieser eine Tag mit einem seltsamen Erlebnis gethan. Aber kein Wort der Bezeichnung kam über meine Lippen. Sie war schwach und hilflos, in Nerven und Gemüth sehr erschüttert. Ihr in solchem Augenblick meine Liebe aufdringen, hieße ihren Zustand mißbrauchen. Schlimmer noch — sie war reich. Wenn Holmes' Nachforschungen sich erfolgreich erwiesen, würde sie eine Erbin. Wäre es rechtchaffen, wäre es ehrenhaft gewesen, wenn ein Militärarzt auf halbem Sold Vortheil aus einer Vertraulichkeit gezogen hätte, welche der Zufall veranlaßt? Mühte sie sich nicht für einen gemeinen Glücksjäger anzuheben? Ich konnte den Gedanken nicht ertragen; wie eine unübersteigliche Mauer lag der Agra-Schlag zwischen uns.

Es schling bereits zwei Uhr, als wir bei Frau Forrester anlangten.

Die Dienerschaft hatte sich schon vor mehreren Stunden zurückgezogen; nur die Frau des Hauses war noch wach, Fräulein Morstans Nichte erwartend. Die ganze seltsame Angelegenheit hatte Frau Forrester so sehr beschäftigt, daß sie keine Ruhe fand. Sie öffnete und selbst die Thüre, und es machte mir Freude zu sehen, wie gütlich sie den Arm um die Heimgelohnte schlang, mit wie mütterlicher Stimme sie dieselbe begrüßte. Sie war ihr offenbar keine beabsichtigte Untergethene, sondern eine hochgeschätzte Freundin. Frau Forrester, eine amnuthige Dame in mittleren Jahren, forderte mich dringend auf, einzutreten und unsere Abenteuer zu berichten. Ich erklärte indessen, daß ich einen wichtigen Auftrag habe und verabschiedete mich, indem ich den weiteren Verlauf der Sache getreulich zu berichten. Beim Abfahren warf ich noch einen flüchtigen Blick

zurück. Das behagliche Heim, die beiden Brautengestalten auf der Schwelle, die halboffene Thüre, das Licht aus der Vorhalle, das durch gefärbte Scheiben auf sie fiel — es war ein amnuthiges Bild, das mich begleitete und wohlthuend beruhigte inmitten der wilden, dunklen Ereignisse, die mich so völlig eingenommen hatten.

„Ich mehr ich über die ganze Begebenheit nachdachte, um so verwirrt und dunkler wurde ich. Während die Drostei mit mir durch die stillen, gasbelandeten Straßen dahinschwafte, rief ich mir noch einmal alle Einzelheiten ins Gedächtnis. Das ursprüngliche Problem war jetzt so ziemlich gelöst. Der Tod Hauptmann Morstans, die Überführung der Leiche, die Zeitungsausschnitte, der Brief — über alles waren wir nun aufgeklärt, aber es hatte uns nur zu einem noch räthselhafteren und schrecklicheren Geheimniß geführt. Der indische Schatz, der seltsame Grundriß, der in Morstans Briefstoffs gefunden worden, die Scene beim Tode des Majors Scholto, die Wiederentdeckung des Schatzes, auf welche unmittelbar die Ermordung des Entdeckers gefolgt war, die merkwürdigen Jagdigen, von denen das Verbrechen begleitet war, die Fußspuren, die fremdartige Waffe, das „Zeichen der Vier“ auf dem Grundriß und dieselben Worte auch jetzt wieder auf dem Stück Papier in der That ein verzwicktes Labyrinth, aus dem nur Holmes mit seiner eigenartigen Begabung hoffen durfte, sich herauszufinden. Die im inneren Theil von Lambeth gelegene Binden-Gasse bestand meist aus unansehnlichen, zweistöckigen Hütchen. Ich klopfte bei Nr. 3 längere Zeit, aber ohne Erfolg. Endlich zeigte sich in diesem ein Lichtschein hinter dem Vorhang und ein Gesicht guckte aus dem oberen Fenster.“

„Fort mit euch, betrunkenen Ruhestörer“, schallte es herunter, „wenn ihr hier noch weiter herum macht, schließe ich die Thüre auf und lasse dreißigwärtig Hunde auf euch los.“

„Ich sollt nur einen herauslassen — — deshalb komme ich eben.“

„Fort mit euch!“ schrie die Stimme wieder. „Meiner Seele, ich hab' eine Platte hier im Dach; die werf' ich euch auf den Kopf, wenn ihr euch nicht davon macht.“

„Ich brauche aber einen Hund“, rief ich.

„Aufgepaßt! Wenn ich drei sage — — kommt die Schlange herunter.“

„Der Sherlock Holmes“, begann ich von Neuem — die Worte ähnten eine wahrhaft magische Wirkung. Das Fenster wurde augenblicklich zugeworfen und in einer Minute war die Hausthür aufgeschlossen. Der alte Sherman, ein langer, schmachtiger Mann mit starren Backen und gebückten Schultern, trug eine blaugefärbte Brille. Er hielt sein Licht in die Höhe.

„Ein Freund von Herrn Sherlock ist mir zu jeder Zeit willkommen“, sagte er. „Treten Sie ein. Nehmen Sie sich vor dem Hölzer in Acht; der beugt. Als du Nichts, du Nichts. Hast du Lust nach dem Herrn zu schnappen?“ Das war an ein Hermetisch gerichtet, das den höchsten Kopf mit den roten Augen durch die Stäbe seines Stils drängte. — „Am die Schlange dort durch die Sie sich nicht, es ist nur eine Kinnlatte. Sie ist nicht giftig, darum laß sie sich durch die Stäbe laufen; sie schneidet die Kinnlatte fort. Sie dürfen mir's nicht verzeihen, daß ich Sie zuerst ein Bißchen grob angelassen habe; denn sehen Sie, es gibt so Menschen, der mich raus klopft und reinem Uebermuth. Womit kann ich Herrn Sherlock dienen?“

„Er braucht einen Ihrer Hunde.“

„Aha! das wird der Toby sein.“

„Ja, Toby nannte er ihn.“

„Toby wohnt hier links in Nr. 7.“

Le Bourget.

* Herr Sp., der Verfasser des unter obiger Ueberschrift in der Nummer des „General-Anzeigers“ vom 6. d. veröffentlichten Artikels, macht uns auf einen Druckfehler aufmerksam, welcher sich in demselben eingeschlichen hat. Hauptmann von Trott war nämlich nicht Chef der ersten, sondern der ersten Compagnie des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin.

Inzwischen haben wir von einem Abonnenten unseres Blattes, ebenfalls einem Mitkämpfer bei Le Bourget, eine Zuschrift erhalten, welche wir hier folgen lassen:

Le Bourget war von 480 Mann Franzosen, Marine-Infanterie, besetzt, als das Königin-Army-Regiment ankam, um die Franzosen zu vertreiben. Gleich beim Einzug in das Dorf fiel der Commandeur Graf v. Dürckheim, von einer Kugel getroffen. Damals circulirten allerlei Gerüchte; ein Franzosener, hieß es, habe aus einem Fenster geschossen u. s. w. Genauer wüßte man nicht. Als wir zum Angriff voringen, stellten sich uns die Franzosen und griffen uns mit dem Bajonett an. Der Angriff war so stürmisch und unerwartet, daß wir „Mehrer“ machten und uns zurückziehen mußten. Erst nachdem die ganze Garde-Division vereinigt war, das Königin-Regiment stieß auf dem Rücken nach vorne, gelang es uns, Le Bourget zu besetzen. — Aber um welchen Preis! So tarnte den Verlust auf 500 Mann, welche in dem Garten eines Barons (der Name ist mir entfallen) begraben liegen. Dieser Baron hat ein Grabdenkmal mit imitiertem Tropfenstein errichten lassen, worauf die bekannten Namen der Gefallenen gefristet sind. Herr Sp. mag hingehen und sich überzeugen. Im Jahre 1875 war ich da.

Hochachtungsvoll

Al.

Allerlei.

„Humpendin's „Häsel und Gretel“. Die Berichte der Münchener Blätter über die erste Aufführung von Engelbert Humpendin's Märchenoper „Häsel und Gretel“ spiegeln durchwegs den großen Erfolg wieder, den dieses Werk davongetragen. Die „Allg. Ztg.“ schreibt über die Wuff, nachdem sie ihre Verwunderung über die „naive Kindlichkeit des Textbuchs“ geäußert: „Wie hoch wir Humpendin's Musik im „Häsel und Gretel“ für sich stellen, mag beweisen, daß wir sie neben der von Cornelius in dessen „Barbar von Bagdad“ für die relativ originellste, gewiß aber für die am frischen Melodien reichste und geistvollste Opernmusik überhaupt halten, die hier seit Wagner's Tode zur Aufführung gekommen. Andere mögen und werden anders darüber denken, uns aber ist Humpendin da am liebsten, wo er, auf Wagner'sche und Liszt'sche ordentliche Ausdrucksmittel verzichtet, für die feinen und kindlichen Vorgänge in seinem Märchenbild entzückende volkstümliche Melodien findet und erfindet. Und das ist zum Glück recht oft der Fall. Die prächtigen Wechselgesänge und Lieder der Kinder im ersten, das Eingangslied Gretels und insbesondere die reizende Auladene im musikalisch werthvollsten zweiten Bilde, in dem auch noch das Abenabgebet der beiden Kinder und vorher das Sandmännchen-Lied durch sinnige melodische Durchführung erfreuen — sind solche Stellen, die ein ganz hervorragendes Talent und einen kräftigen Sinn für wirkliche Melodie verathen, der unsern Wagnerianern und Nachwagnerianern beinahe vollständig abgeht.“ — Im „Bayrischen Kurier“ heißt es: „Die Partitur ist geradezu entzückend, voll duffiger, prächtiger Melodie, frei von allem Gewöhnlichen oder auf der rohen Effect Abzielenden, in der Instrumentation einzig. Was Humpendin in diesem Punkte leistet, übertrifft noch Chabrier's „Gwenhwyfar“. Die lyrische Stimmung herrscht naturgemäß immer vor; die Vertonungen der einzelnen Scenen sind Stimmungsbilder von hervorragender Schönheit, sie gemahnen manchen an das allerdings noch unerreichte Vorbild des Waldweibens im „Siegfried“. Humpendin hat vielfach die gebundene Form gewählt, ohne den Traditionen seines geistigen Lehrers und Vorbildes ganz untreu zu werden. Von einzelnen Nummern möchten wir als besonders gelungen bezeichnen den Wechselgesang im Länglied des ersten Bildes, des Vaters Erzählung von der Dore am Isenfließ, dann das Liedchen Gretels vom Wämlen mit dem Purpurmantelchen, die kurzen Liebdeschen des Sand- und Laundamanns und vor Allem die Musik beim Traume der Kinder. Diese Nummer ist geradezu entzückend.“

„Ein brachstunwerthes Meisterstück hat der preussische Premierlieutenant vom 2. Garde-Infanterie-Regiment von Wedel, der am 4. d. M. in Dresden zur künftigen Postzeit geladen war, vollführt. Am Dienstag Nachmittag hatte Kaiser Wilhelm das genannte Garde-Infanterie-Regiment nach dem Tempelhofer Felde bei Berlin alarmirt. Der Kaiser rief dort den Premierlieutenant v. Wedel vor die Front. Vor verarmten Mannschaften übergab Kaiser Wilhelm ihm ein Schreiben mit dem Befehl, es sofort dem König von Sachsen zu überbringen, den Weg von Berlin nach Dresden jedoch zu Pferde zurückzulegen. Der Officier ritt, den Befehl ausführend, ab und traf Sonntagmorgen in Dresden in der Kaserne des sächsischen Garde-Regiments ein. Von der Kaserne aus fuhr der Genannte in dem Regiments-Dummbus bis Hotel Bellevue, wo er Wohnung nahm. Der Diener des Premierlieutenants war mit dem Juge nach Dresden gefahren und erwartete seinen Herrn mit banger Sorge. Allerdings war der Ritt in der letzten Nacht, dem scharfen Schwinde und bei der durch Frost auf der Landstraße erzeugten Glätte keine Kleinigkeit; und wenn auch Herr v. Wedel als ein schändlicher Reiter gilt, was dem Kaiser nicht unbekannt sein kann, so verdient doch das Reiterstück in dieser Jahreszeit besondere Anerkennung.“

„Der Schleier. Unserer Damenwelt wird angerathen, bei Frostwetter keinen Schleier zu tragen. Der warme Dauch, der dem Wunde entströmt, wird durch den Schleier gewissermaßen gestoppt, der eilige Wind crystallisirt ihn und die Nase hat den Schaden davon; auf diese Weise kann nämlich die Nase erfrieren, ohne daß man es merkt. Zum Schutze gegen Staub und Schmutz mag man den Schleier tragen, nicht aber bei Frostwetter.“

„Ueber den Charakter schwerer Verbrecher hat der Anstalts-Bergarzt Dr. Sage im Landesgefängnis in Baidau interessante Beobachtungen gemacht, die im jüngst erschienenen Jahresbericht des sächsischen Landes-Medicinal-Collegiums mitgetheilt werden. Namentlich bei solchen Gefangenen, die wegen schwerer Verurtheilung Verbrechen gegen Gesundheit und Leben Anderer verurtheilt waren, beobachtete der genannte Arzt, daß sie für ihre eigene Gesundheit und ihre eigenen Leben sehr große Vorsorge zeigten. Bei dem Eintreten von Schmerzen gedachten sich diese Verbrecher lächerlich ängstlich, und bei geringfügigen operativen Eingriffen benahmen sie sich ängstlich feig.“

„Wieviel Nähmaschinenteile ein Hemde erfordert. Eine Weisnählerin hat sich kürzlich der Mühe unterzogen, die zu einem Mannshemde erforderlichen Stücke einer Nähmaschine zu ermitteln. Dieses Original von Arbeiterin hat gefunden, daß zur Vollendung eines Hemdes 20,620 Stücke erforderlich sind. Auf den Kragen allein kommen 3650, auf das Einfaßeln des Hemdes und Annähens des Kragens 1204, auf die Manschetten mit den Knöpfen 1444, auf die übrigen Theile des Hemdes aber 4104, während die restierenden 10,182 Stücke auf den Knopf des Hemdes entfallen.“

„Zur Warnung mag folgender Vorfall dienen, welcher der „Bab. Ztg.“ aus dem thüringischen Orte Zella gemeldet wird: Ein Schulmädchen hatte einen Tintenflask auf dem Kopf aufgesetzt. Bald danach stellten sich heftige Kopfschmerzen und Uebelkeit ein. Etwa 12 Stunden, nachdem das Mädchen die Tinte zu sich genommen hatte, wurden die Schmerzen ungemein heftig, und es erfolgte Erbrechen von gefärbten Massen. Erst nach Verabreichung von Eisenhydrat trat Besserung ein, und später erholte sich das Kind wieder. Die Analyse der erbrochenen Flüssigkeit ergab das Vorhandensein von Ferriat.“

„Das stärkste Regiment der Welt ist das Tyroler Kaiser-Jäger-Regiment. Die gekürzte Größtstärke stellt verfassungsgemäß nur ein Regiment zur österreichischen Armee, die bekannten „Kaiser-Jäger“. Um die alten Privilegien zu wahren, in sein Vordere aus den Händen zu geben, dabei aber doch als treuer Staatsdiener unter der kaiserlichen Fahne zu dienen, so wie es die allgemeine Wehrpflicht fordert, hat das Land die Bataillone des Regiments stets vermehrt. Durch die wachsende Bevölkerung ist auch die Neubildung von vier weiteren Bataillonen nöthig geworden, so daß das Regiment der Kaiserjäger mit seinen 64 Feld- und 16 Ersatz-Compagnien das stärkste Regiment der Welt ist.“

„Ein glückliches Neujahr! Aus Meran (Tirol) wird geschrieben: Wir erleben aus neuer eines Winters, der geradezu wunderlich genannt werden kann. Klarer Himmel, sonnige Tage! In geschützten Lagen blühen noch im Freien Weiden. Die Karmeliten concertirt fort annehmliches auf der Promenade, und es sammelt sich allmählich bei den Klängen der Capelle unsere Kurwelt. Der frühere Minister-Präsident Graf Taaffe gehört zu den regelmäßigen Besuchern dieser Concerte. Die Ruhe, die er hier gefunden, scheint ihm wohlthuend zu haben; er macht häufig höhere Anstöße in die schöne Umgebung Merans und ist mit dem Aufenthalt hier sehr zufrieden.“

„Der neue Feldtheater der Frau Cosima Wagner, der Holstnachts Burgtheater aus Holztheater, hat sich nun zum vollendeten Gemälde herausgebildet. Damit Burgtheater des Lebens Nichts nicht bedrängt wird, hat ihm Frau Wagner ein monatliches Taschengeld von 150 M. ausgesetzt. In der himmlischen Ausbildung hat Burgtheater so große Fortschritte gemacht, daß er in den diesjährigen „Barfisch“-Aufstellungen den ersten Ritter fingen wird.“

„Die Großglockner-Expedition hat noch ein weiteres Opfer gefordert! Es ist der tief erschütternde Epilog zu dem Alpen-Drama, dessen Schluß sich jetzt in Wien abgespielt hat. Der verunglückte Dr. Ludwig Cohn hatte eine Cousine Namens Camilla Schwarz. Seit früherer Jugend mochten sich die beiden gerne sehen, und die verheirathete Frau sorgte für die Reue, so daß in der Familie ein Bündnis des Fräuleins mit ihrem Cousin als ausgemacht galt. Camilla, die Tochter wohlhabender Eltern, war ein junges, schönes und geistreiches Mädchen, das in allen Kreisen, in denen es verkehrte, Bewunderer hatte. Eine Virtuosa auf dem Clavier, hatte sie sich auch als Componistin versucht und mit ihren biblischen, Hangvollen, von großer Empfindung zeugenden Tonstücken die Aufmerksamkeit von Musikern auf sich gelenkt. In der Zwischenzeit erst spielten drei Wiener Musikkapellen, während frohliche Menschen den flotten Weile lachten, den reizenden Wälder „Waldenlaune“, eines der besten Werke der jungen Componistin. Und in eben dieser Nacht ist Camilla Schwarz als ein mittelbares Opfer der Katastrophe vom Großglockner plötzlich gestorben. Der Heimgang dieses Menschenlebens ist fast noch erschütternder als das vorhergegangene Drama. Camilla war ein ganzes, geistreiches Wesen, weshalb man ihr den Tod ihres Geliebten, so lange es eben ging, verheimlichte. Allein endlich mußte sie es doch erfahren, daß sie ihren Cousin, der für von Jugendkraft strotzend, verlassen hatte, in diesem Leben nicht mehr wiedersehen werde. Diese Nachricht wirkte furchtbar auf das Gemüth der jungen Dame, die beglückend war und sich jeder Aufregung enthalten sollte. Trostlos und Bitten nutzten nichts. Unanfechtlich flossen die Thränen des Mädchens, und als sie endlich verfiel, hatten sie einer furchtbar bedrückenden, dumpfen Schwermuth Platz gemacht. Man sah es, was die Arme litt; man sah es an ihren gerötheten Augen, an dem schmerzverzerrten Gesicht, auf dem die Verzweiflung lag. Camilla wurde zu Tode gebracht. Sie vermochte jedoch nicht ihr feierliches Gleichgewicht wiederzufinden. Ihr Zustand wurde sehr ernst, und einige Tage darauf starb die Unglückliche an einem plötzlich eingetretenen Herzschlag. Der sassaflische Schmerz um ihren Jugendgeliebten und Bräutigam hatte ihr das Herz gebrochen.“

auf diese Weise kann nämlich die Nase erfrieren, ohne daß man es merkt. Zum Schutze gegen Staub und Schmutz mag man den Schleier tragen, nicht aber bei Frostwetter.“

„Ueber den Charakter schwerer Verbrecher hat der Anstalts-Bergarzt Dr. Sage im Landesgefängnis in Baidau interessante Beobachtungen gemacht, die im jüngst erschienenen Jahresbericht des sächsischen Landes-Medicinal-Collegiums mitgetheilt werden. Namentlich bei solchen Gefangenen, die wegen schwerer Verurtheilung Verbrechen gegen Gesundheit und Leben Anderer verurtheilt waren, beobachtete der genannte Arzt, daß sie für ihre eigene Gesundheit und ihre eigenen Leben sehr große Vorsorge zeigten. Bei dem Eintreten von Schmerzen gedachten sich diese Verbrecher lächerlich ängstlich, und bei geringfügigen operativen Eingriffen benahmen sie sich ängstlich feig.“

„Wieviel Nähmaschinenteile ein Hemde erfordert. Eine Weisnählerin hat sich kürzlich der Mühe unterzogen, die zu einem Mannshemde erforderlichen Stücke einer Nähmaschine zu ermitteln. Dieses Original von Arbeiterin hat gefunden, daß zur Vollendung eines Hemdes 20,620 Stücke erforderlich sind. Auf den Kragen allein kommen 3650, auf das Einfaßeln des Hemdes und Annähens des Kragens 1204, auf die Manschetten mit den Knöpfen 1444, auf die übrigen Theile des Hemdes aber 4104, während die restierenden 10,182 Stücke auf den Knopf des Hemdes entfallen.“

„Zur Warnung mag folgender Vorfall dienen, welcher der „Bab. Ztg.“ aus dem thüringischen Orte Zella gemeldet wird: Ein Schulmädchen hatte einen Tintenflask auf dem Kopf aufgesetzt. Bald danach stellten sich heftige Kopfschmerzen und Uebelkeit ein. Etwa 12 Stunden, nachdem das Mädchen die Tinte zu sich genommen hatte, wurden die Schmerzen ungemein heftig, und es erfolgte Erbrechen von gefärbten Massen. Erst nach Verabreichung von Eisenhydrat trat Besserung ein, und später erholte sich das Kind wieder. Die Analyse der erbrochenen Flüssigkeit ergab das Vorhandensein von Ferriat.“

„Das stärkste Regiment der Welt ist das Tyroler Kaiser-Jäger-Regiment. Die gekürzte Größtstärke stellt verfassungsgemäß nur ein Regiment zur österreichischen Armee, die bekannten „Kaiser-Jäger“. Um die alten Privilegien zu wahren, in sein Vordere aus den Händen zu geben, dabei aber doch als treuer Staatsdiener unter der kaiserlichen Fahne zu dienen, so wie es die allgemeine Wehrpflicht fordert, hat das Land die Bataillone des Regiments stets vermehrt. Durch die wachsende Bevölkerung ist auch die Neubildung von vier weiteren Bataillonen nöthig geworden, so daß das Regiment der Kaiserjäger mit seinen 64 Feld- und 16 Ersatz-Compagnien das stärkste Regiment der Welt ist.“

„Ein glückliches Neujahr! Aus Meran (Tirol) wird geschrieben: Wir erleben aus neuer eines Winters, der geradezu wunderlich genannt werden kann. Klarer Himmel, sonnige Tage! In geschützten Lagen blühen noch im Freien Weiden. Die Karmeliten concertirt fort annehmliches auf der Promenade, und es sammelt sich allmählich bei den Klängen der Capelle unsere Kurwelt. Der frühere Minister-Präsident Graf Taaffe gehört zu den regelmäßigen Besuchern dieser Concerte. Die Ruhe, die er hier gefunden, scheint ihm wohlthuend zu haben; er macht häufig höhere Anstöße in die schöne Umgebung Merans und ist mit dem Aufenthalt hier sehr zufrieden.“

„Der neue Feldtheater der Frau Cosima Wagner, der Holstnachts Burgtheater aus Holztheater, hat sich nun zum vollendeten Gemälde herausgebildet. Damit Burgtheater des Lebens Nichts nicht bedrängt wird, hat ihm Frau Wagner ein monatliches Taschengeld von 150 M. ausgesetzt. In der himmlischen Ausbildung hat Burgtheater so große Fortschritte gemacht, daß er in den diesjährigen „Barfisch“-Aufstellungen den ersten Ritter fingen wird.“

„Die Großglockner-Expedition hat noch ein weiteres Opfer gefordert! Es ist der tief erschütternde Epilog zu dem Alpen-Drama, dessen Schluß sich jetzt in Wien abgespielt hat. Der verunglückte Dr. Ludwig Cohn hatte eine Cousine Namens Camilla Schwarz. Seit früherer Jugend mochten sich die beiden gerne sehen, und die verheirathete Frau sorgte für die Reue, so daß in der Familie ein Bündnis des Fräuleins mit ihrem Cousin als ausgemacht galt. Camilla, die Tochter wohlhabender Eltern, war ein junges, schönes und geistreiches Mädchen, das in allen Kreisen, in denen es verkehrte, Bewunderer hatte. Eine Virtuosa auf dem Clavier, hatte sie sich auch als Componistin versucht und mit ihren biblischen, Hangvollen, von großer Empfindung zeugenden Tonstücken die Aufmerksamkeit von Musikern auf sich gelenkt. In der Zwischenzeit erst spielten drei Wiener Musikkapellen, während frohliche Menschen den flotten Weile lachten, den reizenden Wälder „Waldenlaune“, eines der besten Werke der jungen Componistin. Und in eben dieser Nacht ist Camilla Schwarz als ein mittelbares Opfer der Katastrophe vom Großglockner plötzlich gestorben. Der Heimgang dieses Menschenlebens ist fast noch erschütternder als das vorhergegangene Drama. Camilla war ein ganzes, geistreiches Wesen, weshalb man ihr den Tod ihres Geliebten, so lange es eben ging, verheimlichte. Allein endlich mußte sie es doch erfahren, daß sie ihren Cousin, der für von Jugendkraft strotzend, verlassen hatte, in diesem Leben nicht mehr wiedersehen werde. Diese Nachricht wirkte furchtbar auf das Gemüth der jungen Dame, die beglückend war und sich jeder Aufregung enthalten sollte. Trostlos und Bitten nutzten nichts. Unanfechtlich flossen die Thränen des Mädchens, und als sie endlich verfiel, hatten sie einer furchtbar bedrückenden, dumpfen Schwermuth Platz gemacht. Man sah es, was die Arme litt; man sah es an ihren gerötheten Augen, an dem schmerzverzerrten Gesicht, auf dem die Verzweiflung lag. Camilla wurde zu Tode gebracht. Sie vermochte jedoch nicht ihr feierliches Gleichgewicht wiederzufinden. Ihr Zustand wurde sehr ernst, und einige Tage darauf starb die Unglückliche an einem plötzlich eingetretenen Herzschlag. Der sassaflische Schmerz um ihren Jugendgeliebten und Bräutigam hatte ihr das Herz gebrochen.“

„Der neue Feldtheater der Frau Cosima Wagner, der Holstnachts Burgtheater aus Holztheater, hat sich nun zum vollendeten Gemälde herausgebildet. Damit Burgtheater des Lebens Nichts nicht bedrängt wird, hat ihm Frau Wagner ein monatliches Taschengeld von 150 M. ausgesetzt. In der himmlischen Ausbildung hat Burgtheater so große Fortschritte gemacht, daß er in den diesjährigen „Barfisch“-Aufstellungen den ersten Ritter fingen wird.“

„Die Großglockner-Expedition hat noch ein weiteres Opfer gefordert! Es ist der tief erschütternde Epilog zu dem Alpen-Drama, dessen Schluß sich jetzt in Wien abgespielt hat. Der verunglückte Dr. Ludwig Cohn hatte eine Cousine Namens Camilla Schwarz. Seit früherer Jugend mochten sich die beiden gerne sehen, und die verheirathete Frau sorgte für die Reue, so daß in der Familie ein Bündnis des Fräuleins mit ihrem Cousin als ausgemacht galt. Camilla, die Tochter wohlhabender Eltern, war ein junges, schönes und geistreiches Mädchen, das in allen Kreisen, in denen es verkehrte, Bewunderer hatte. Eine Virtuosa auf dem Clavier, hatte sie sich auch als Componistin versucht und mit ihren biblischen, Hangvollen, von großer Empfindung zeugenden Tonstücken die Aufmerksamkeit von Musikern auf sich gelenkt. In der Zwischenzeit erst spielten drei Wiener Musikkapellen, während frohliche Menschen den flotten Weile lachten, den reizenden Wälder „Waldenlaune“, eines der besten Werke der jungen Componistin. Und in eben dieser Nacht ist Camilla Schwarz als ein mittelbares Opfer der Katastrophe vom Großglockner plötzlich gestorben. Der Heimgang dieses Menschenlebens ist fast noch erschütternder als das vorhergegangene Drama. Camilla war ein ganzes, geistreiches Wesen, weshalb man ihr den Tod ihres Geliebten, so lange es eben ging, verheimlichte. Allein endlich mußte sie es doch erfahren, daß sie ihren Cousin, der für von Jugendkraft strotzend, verlassen hatte, in diesem Leben nicht mehr wiedersehen werde. Diese Nachricht wirkte furchtbar auf das Gemüth der jungen Dame, die beglückend war und sich jeder Aufregung enthalten sollte. Trostlos und Bitten nutzten nichts. Unanfechtlich flossen die Thränen des Mädchens, und als sie endlich verfiel, hatten sie einer furchtbar bedrückenden, dumpfen Schwermuth Platz gemacht. Man sah es, was die Arme litt; man sah es an ihren gerötheten Augen, an dem schmerzverzerrten Gesicht, auf dem die Verzweiflung lag. Camilla wurde zu Tode gebracht. Sie vermochte jedoch nicht ihr feierliches Gleichgewicht wiederzufinden. Ihr Zustand wurde sehr ernst, und einige Tage darauf starb die Unglückliche an einem plötzlich eingetretenen Herzschlag. Der sassaflische Schmerz um ihren Jugendgeliebten und Bräutigam hatte ihr das Herz gebrochen.“

„Der neue Feldtheater der Frau Cosima Wagner, der Holstnachts Burgtheater aus Holztheater, hat sich nun zum vollendeten Gemälde herausgebildet. Damit Burgtheater des Lebens Nichts nicht bedrängt wird, hat ihm Frau Wagner ein monatliches Taschengeld von 150 M. ausgesetzt. In der himmlischen Ausbildung hat Burgtheater so große Fortschritte gemacht, daß er in den diesjährigen „Barfisch“-Aufstellungen den ersten Ritter fingen wird.“

„Die Großglockner-Expedition hat noch ein weiteres Opfer gefordert! Es ist der tief erschütternde Epilog zu dem Alpen-Drama, dessen Schluß sich jetzt in Wien abgespielt hat. Der verunglückte Dr. Ludwig Cohn hatte eine Cousine Namens Camilla Schwarz. Seit früherer Jugend mochten sich die beiden gerne sehen, und die verheirathete Frau sorgte für die Reue, so daß in der Familie ein Bündnis des Fräuleins mit ihrem Cousin als ausgemacht galt. Camilla, die Tochter wohlhabender Eltern, war ein junges, schönes und geistreiches Mädchen, das in allen Kreisen, in denen es verkehrte, Bewunderer hatte. Eine Virtuosa auf dem Clavier, hatte sie sich auch als Componistin versucht und mit ihren biblischen, Hangvollen, von großer Empfindung zeugenden Tonstücken die Aufmerksamkeit von Musikern auf sich gelenkt. In der Zwischenzeit erst spielten drei Wiener Musikkapellen, während frohliche Menschen den flotten Weile lachten, den reizenden Wälder „Waldenlaune“, eines der besten Werke der jungen Componistin. Und in eben dieser Nacht ist Camilla Schwarz als ein mittelbares Opfer der Katastrophe vom Großglockner plötzlich gestorben. Der Heimgang dieses Menschenlebens ist fast noch erschütternder als das vorhergegangene Drama. Camilla war ein ganzes, geistreiches Wesen, weshalb man ihr den Tod ihres Geliebten, so lange es eben ging, verheimlichte. Allein endlich mußte sie es doch erfahren, daß sie ihren Cousin, der für von Jugendkraft strotzend, verlassen hatte, in diesem Leben nicht mehr wiedersehen werde. Diese Nachricht wirkte furchtbar auf das Gemüth der jungen Dame, die beglückend war und sich jeder Aufregung enthalten sollte. Trostlos und Bitten nutzten nichts. Unanfechtlich flossen die Thränen des Mädchens, und als sie endlich verfiel, hatten sie einer furchtbar bedrückenden, dumpfen Schwermuth Platz gemacht. Man sah es, was die Arme litt; man sah es an ihren gerötheten Augen, an dem schmerzverzerrten Gesicht, auf dem die Verzweiflung lag. Camilla wurde zu Tode gebracht. Sie vermochte jedoch nicht ihr feierliches Gleichgewicht wiederzufinden. Ihr Zustand wurde sehr ernst, und einige Tage darauf starb die Unglückliche an einem plötzlich eingetretenen Herzschlag. Der sassaflische Schmerz um ihren Jugendgeliebten und Bräutigam hatte ihr das Herz gebrochen.“

„Der neue Feldtheater der Frau Cosima Wagner, der Holstnachts Burgtheater aus Holztheater, hat sich nun zum vollendeten Gemälde herausgebildet. Damit Burgtheater des Lebens Nichts nicht bedrängt wird, hat ihm Frau Wagner ein monatliches Taschengeld von 150 M. ausgesetzt. In der himmlischen Ausbildung hat Burgtheater so große Fortschritte gemacht, daß er in den diesjährigen „Barfisch“-Aufstellungen den ersten Ritter fingen wird.“

„Die Großglockner-Expedition hat noch ein weiteres Opfer gefordert! Es ist der tief erschütternde Epilog zu dem Alpen-Drama, dessen Schluß sich jetzt in Wien abgespielt hat. Der verunglückte Dr. Ludwig Cohn hatte eine Cousine Namens Camilla Schwarz. Seit früherer Jugend mochten sich die beiden gerne sehen, und die verheirathete Frau sorgte für die Reue, so daß in der Familie ein Bündnis des Fräuleins mit ihrem Cousin als ausgemacht galt. Camilla, die Tochter wohlhabender Eltern, war ein junges, schönes und geistreiches Mädchen, das in allen Kreisen, in denen es verkehrte, Bewunderer hatte. Eine Virtuosa auf dem Clavier, hatte sie sich auch als Componistin versucht und mit ihren biblischen, Hangvollen, von großer Empfindung zeugenden Tonstücken die Aufmerksamkeit von Musikern auf sich gelenkt. In der Zwischenzeit erst spielten drei Wiener Musikkapellen, während frohliche Menschen den flotten Weile lachten, den reizenden Wälder „Waldenlaune“, eines der besten Werke der jungen Componistin. Und in eben dieser Nacht ist Camilla Schwarz als ein mittelbares Opfer der Katastrophe vom Großglockner plötzlich gestorben. Der Heimgang dieses Menschenlebens ist fast noch erschütternder als das vorhergegangene Drama. Camilla war ein ganzes, geistreiches Wesen, weshalb man ihr den Tod ihres Geliebten, so lange es eben ging, verheimlichte. Allein endlich mußte sie es doch erfahren, daß sie ihren Cousin, der für von Jugendkraft strotzend, verlassen hatte, in diesem Leben nicht mehr wiedersehen werde. Diese Nachricht wirkte furchtbar auf das Gemüth der jungen Dame, die beglückend war und sich jeder Aufregung enthalten sollte. Trostlos und Bitten nutzten nichts. Unanfechtlich flossen die Thränen des Mädchens, und als sie endlich verfiel, hatten sie einer furchtbar bedrückenden, dumpfen Schwermuth Platz gemacht. Man sah es, was die Arme litt; man sah es an ihren gerötheten Augen, an dem schmerzverzerrten Gesicht, auf dem die Verzweiflung lag. Camilla wurde zu Tode gebracht. Sie vermochte jedoch nicht ihr feierliches Gleichgewicht wiederzufinden. Ihr Zustand wurde sehr ernst, und einige Tage darauf starb die Unglückliche an einem plötzlich eingetretenen Herzschlag. Der sassaflische Schmerz um ihren Jugendgeliebten und Bräutigam hatte ihr das Herz gebrochen.“

Gladbacher Fabrik-Depôt

Bonn, Brüdergasse 34.

Hermann Pollack.

Bonn, Brüdergasse 34.

Mein erster großer

= Inventur - Ausverkauf =

dauert nur während des Monats Januar.

Sämtliche Waaren sind zu den aufgenommenen Inventur-Preisen zum Verkauf ausgelegt.

Nachlieferungen zu den Ausverkaufs-Preisen finden nicht Statt.



Todes - Anzeige.

Gestern Abend 9 $\frac{1}{2}$ Uhr entschlief sanft und ruhig mein innigstgeliebter Gatte, unser treuer Vater, Schwiegervater und Grossvater

Herr

Joh. Friedr. Schumacher

im 57. Lebensjahre.

Um stille Theilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Im Namen derselben:

Bernhardine Adelheide Schumacher
geb. to Lär.

Bonn, Godesberg, Steele a. d. Ruhr,
den 10. Januar 1894.

Die Beerdigung findet Samstag den 13. Jan.,
Vormittags 10 Uhr, vom Sterbhausa Münster-
strasse 2 nach dem Friedhofe zu Poppelsdorf.
Die Exequien sind Samstag den 14. Januar,
Morgens 9 Uhr, in der Münsterkirche.

Am 8. ds., Abends gegen 10 Uhr, ent-
schlief sanft und gottgegeben unsere theure
Schwester

Luise Melchior

Stiftsdame zu Geske-Keppel,

im Alter von 72 $\frac{1}{2}$ Jahren nach längerer
Krankheit an einem Herzleiden.Ihren hiesigen Freunden und Bekannten
widmet diese Anzeige seitens der Familie
der tiefbetrübte Bruder

Hermann von Melchior,
General-Lieutenant z. D.

Bonn, den 10. Januar 1894.

Die Einsegnung der Leiche findet hieselbst im
Friedrich-Wilhelm-Stift am Freitag den 11. d. M.,
Morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, Statt.
Die Beerdigung ist in Soest.



Heute Morgen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr verschied nach länge-
rem Leiden in Folge von Rippenfellentzündung,
gestärkt durch die hl. Sterbesakramente, unsere
innigst geliebte, unvergessliche Schwester und
Cousine

Josephine Baur

im Alter von 37 Jahren.

Um stille Theilnahme bitten im Namen der
übrigen Hinterbliebenen

die trauernden Geschwister:

**Joseph Baur,
Nicolaus Baur,
Julie Baur.**

Bonn und Köln, den 10. Januar 1894.

Die Beerdigung findet Statt Samstag den 13. Jan.,
Nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, vom Sterbhausa Heerstrasse
Nr. 25 aus. Die Exequien werden am nämlichen
Tage, Morgens 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Stiftskirche ge-
halten.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, gestern
Abend 7 $\frac{1}{2}$ Uhr meine liebe Gattin, unsere liebe
Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante,
die wohlachtbare Frau

Anton Jansen

geb. Maria Wurm

zu Sich in's bessere Jenseits zu nehmen.

Dieselbe starb sanft und ruhig, wohl vorbereitet
durch den Empfang der hl. Sakramente der röm.-
katholischen Kirche, nach kurzem Leiden im Alter
von 58 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Poppelsdorf, den 10. Januar 1894.

Die Beerdigung findet Freitag den 12. d. M.,
Morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, vom Sterbhausa Clemens-August-
strasse 54 aus Statt; nach derselben werden die
Exequien in der Pfarrkirche zu Poppelsdorf ge-
halten.

Gestern Nachmittag 5 Uhr verstarb nach kurzem
Leiden, im Alter von 91 Jahren 1 $\frac{1}{2}$ Monat, unser
guter Vater, Grossvater und Schwiegervater,
der pensionirte Pförtner der landwirthschaftl.
Akademie zu Poppelsdorf

Herr

Johann Pet. Schumacher

Inhaber des Allgem. Ehrenzeichens und des Kreuzes
des Inhabers des Hausordens von Hohenzollern
mit der Zahl 50.Dies zeigt allen Freunden und Bekannten tief-
betrübt an

im Namen der Hinterbliebenen:

Karl Schumacher.

Poppelsdorf und Köln, den 10. Januar 1894.

Die Beerdigung findet Statt am Freitag den 12.
d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Sterbhausa Poppels-
dorf, Kessenicherstr. 26, aus, nach dem alten Fried-
hofe in Bonn. Die feierlichen Exequien werden
gehalten Samstag den 13. d. M., Morgens 9 Uhr,
in der Pfarrkirche zu Poppelsdorf.

Grosse Auswahl aller Sorten **Kränze**
Lehmacher, Blumen-Geschäft,
Brüdergasse 27.

1^a engl. Austern,
feinsten Astrachan - Caviar, frische
Ananas, frischen Waldmeister, frz.
Kopfsalat, Chicorée, Telt. Rübchen
empfiehlt

G. Roethgen Nachf.

Thee

Ceylon, silb. Medaille
lectiv-Ausst. Berlin, Ehren-Dipl.
Stettin, ist i. Geschmack u. Aroma
feiner u. doppelt so kräftig als
China, Java- etc. Thee, daher

im Gebrauch auch die Hälfte billiger.

Verkauf zu den billigsten Preisen bei: Ad. Kaeuffer,
am Markt, A. Langen, Poppelsdorf, und Gerh. Jansen,
Kessenich.

In jedem herrschaftlichen Hause

ein braves

Mädchen

mit guten Zeugnissen

gesucht, welches Küche und Hausarbeit

durchaus versteht.

Näheres Quantstrasse 10.

Mädchen, w. die gute bürs. Küche

verst., sowie Mädchen für auf's

Land zu Lichtmeh gesucht d. Frau

Bingeler, Annagraben 13.

In Lichtmeh wird ein:

ord. Dienstmädchen

gesucht, Dreieck 14.

Ein properes, kräf-**tiges Mädchen**

für alle Hausarbeit ge-

sucht, **Sofgartenstr. 3.**

Braves fleissiges

Dienstmädchen

für alle häusliche Arbeit zu Licht-

meh in kleinen Haushalten gesucht.

Poppelsdorf, Friedrichstrasse 30.

Köchinnen,Küchen-, Zweit- u. Kinder-
mädchen für Lichtmeh sucht**Frau Weidenbrück,**

Brüdergasse 32, nahe am Markt.

In Lichtmeh

braves Dienstmädchen ge-

sucht, welches die bür-

gerliche Küche versteht,

Wenzelgasse 22.

Echt. braves Mädchen

für Küche und alle Hausarbeit

für sofort gesucht.

Rehabilitation Zimmermann,

Königswinter, Hauptstrasse.

Braves properes

Mädchen

für Küche u. Hausarbeit zu Lichtmeh

gesucht, **Friedrichstrasse 19.****Lehrmädchen**

für Butters-, Eier- und Käse-

Geschäft per sofort gesucht,

Brüdergasse 10.

Brav. Dienstmädchen,

in Küche und Hausarbeit perfect,

zu Lichtmeh gegen guten Lohn

gesucht, **Wölner Chaussee 36**

Braves

Kinder mädchengesucht, **Sternthorbr. 5.**

Properes Zweitmädchen u. Mäd-

chen für alle häusl. Arbeiten

suchen Stelle zu Lichtmeh d. Frau

Bingeler, Annagraben 13.**Zweitmädchen**

mit guten Zeugnissen für

gleich gesucht.

Näheres in der Expedition

des General-Anzeigers.

Anst. Mädchen,

in aller Näharbeit, sowie im Nägen

und Hausarbeit gründlich erfahren,

sucht passende Stelle. Näh. Exp.

Dienstmädchen für alle Haus-arbeit auf Lichtmeh, **Deerstr. 21.****Ältere Person,**

sehr gut empfohlen, die alle Haus-

arbeit versteht, gut serviert, fochen

kann, sucht Beschäftigung. Aus-

kunft **Sternstrasse 1.**Ein tüchtiges **Dienstmädchen**

braves

gegen hohen Lohn zu Lichtmeh ge-

sucht, **Nab. Godesberg, Hauptstrasse 10.****Dienstmädchen**sofort gesucht, **Sundbaasse 7.****Ein prop. Mädchen**

sucht Stelle zur Erlernung des

besseren Haushalts ohne gegen-

seitige Vergütung.

Auskunft **Deerstrasse 63.****Kräftiges Mädchen**

vom Lande sucht Stelle zu Licht-

meh für Küche und Hausarbeit.

Näheres in der Expedition.

Junges Mädchen

vom Lande sucht Stelle zu Licht-

meh. Zu erfragen **Sternstr. 56.****Tüchtiges****Dienstmädchen**zu Lichtmeh gesucht, **Breitstrasse 48.****Ein starkes braves****Dienstmädchen**für Lichtmeh gesucht, **Zakobstr. 1.****Geb. farb. Mädchen, i. all. Haus-****u. Handarb. erf., f. Stelle i.****tl. Haushalt. Off. u. L. O. 25.****postlagernd Bahnhofsmeierstr.**

Stadt-Theater in Bonn.

Direction: Julius Hofmann.

Freitag den 12. Jan. 1894. 30. Abonnements-Vorstellung.

(14. Opern-Vorstellung im Abonnement.)

Zum ersten Male:

Die verkaufte Braut.

Königliche Oper in 3 Akten von R. Sabin. Deutscher Text von

Max Kalbed. Musik von Friedrich Smetana.

Regie: Louis Dörr. — Dirigent: Joseph, Großmann.

Die in der Oper Ballets, arrangiert von Balletmeister

vorkommenden Ballets, Paul Tomasi, ausgeführt

von Gertrud Taube und dem Ballettpersonal.

Nach dem 2. Akt findet eine längere Pause Statt.

Preise der Plätze:

Erster Rang und Parquet M. 4.00, Fremdenloge M. 3.00,

II. Rang M. 2.00, Nummeriertes Parterre M. 2.50, Parterre

M. 1.00, Gallerie 50 Pfg.

Billetts werden bis 4 Uhr Nachmittags des betreffenden Tages in

der Musikalienhandlung W. Sulzbach, Münsterplatz 19, neben der

Post, ausgegeben.

Die Karten sind nur für den Tag gültig, für welchen sie gelöst

werden.

Der Text der Gefänge im Preise von 75 Pfg. ist ebendasselbst

sowie Abends an der Kasse zu haben.

Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Ende gegen 9 Uhr.

Beethovenhalle.

Populäre Kammermusik-Concerte

von Max Pauer, Prof. Leonh. Wolff u. Jacques E. Rensburg.

Fünftes Concert

Samstag den 13. Januar, punkt 6 $\frac{1}{2}$ Uhr,unter freundlicher Mitwirkung von Fräulein **Henriette**von **Kreyfolt**, Concertsängerin aus Düsseldorf.

PROGRAMM:

1. Dvorák, Aut., Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell,
op. 65 F moll.
2. Mozart, W. A., Arie für Sopran mit obligater Violine aus
„Il re pastore“.
3. Rubinstein, Aut., Sonate für Pianoforte und Violoncell,
op. 18 in D dur.
4. Lieder: a) Vorabend, Cornelius; b) Das Veilchen, Mozart;
c) Ich muss nun einmal singen, Taubert.
5. Brahms, Joh., Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell,
op. 101 in C moll.

Karten für den Saal und Mittelgalerie à 1 M., für Seiten-
galerie à 50 Pfg., sowie Programm mit Text der Gesänge à 5 Pf.
sind in der Musikalienhandlung W. Sulzbach, Münsterplatz,
und Abends an der Kasse zu haben.

Kasseneröffnung 6 Uhr. Ende 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Jeder Herr,

der einen eleganten, be-
quemen und sehr halt-
baren Stiefel kaufen will, wird gebeten,
meinen beliebigen Stiefel Nr. 110 zu ver-
suchen. Ich führe denselben mit hohen u.
engl. Abjagen, mit und ohne Knopfverzie-
rung, aufgeschleppter Kappe in La Kaliber-
Einstieg, engl. Wiederscheibeseil, unter
Garantie der Haltbarkeit.

Das Paar kostet nur M. 8.50.

M. Thalheimer,

7 Bonngasse 7.

Echt russische Gummistiefel
zu Original-Preisen.

Hercules-Corset

neueste Erfindung, garantiert unzerbrechliche Einlage, elegante und

geschmeidige Form, nur zu haben bei

Schwind-Fuss, Corsetfabrik, Franziskaner-

in Batist und Drell von 4-30 Mark.

Empfehlen gleichzeitig für die Ball-Saison großartige Neuheiten

Specialität für Verwachsene (Patent-Einlage).

Ein besseres Mädchen

sucht Stelle zu einer Dame oder

in e. tl. Haushalt. Off. u. L. O. 25.

postlagernd Bahnhofsmeierstr.

Königswinter 122.

Gesucht

zu Lichtmeh ein durchaus zuverlässiges
Zweitmädchen,
das im Serviren, Nähen, Waschen
und in allen Hausarbeiten bewandert
ist. Gute Zeugnisse erforderlich.
Näheres Nachstraße 56, zwischen
4 und 5 Uhr.

Ein in der Milch- und Butter-
wirtschaft, sowie der besten länd-
lichen Küche gründlich erfahrener
Mädchen sucht Stelle
auf einem größeren Gute zur
Stütze der Hausfrau.
Offerten unter E. B. 412. an
die Expedition des Gen.-Anz.

Lichtige

Dienstmädchen
gesucht zu Lichtmeh,
Breitenstraße 74.

Frau Wagner,

Wund- u. Heilberg, Cte 2.
Empfehle mich den Herrschaften
im Bedorfen von gutem
Dienstpersonal für jetzt und Licht-
meh. **Dienstmädchen mit guten**
Zeugnissen finden daselbst gute
Stellung. Suche auch noch einige
Bismädchen.

Ein zuverlässiges Kindermädchen,
welches im Nähen und Hand-
arbeit erfahren ist, sucht Stelle zu
Kindern oder als Zweitmädchen.
Offerten unter H. G. 180. an die
Expedition des General-Anz.

Ein gefestetes

Mädchen,
welches selbständig arbeiten kann
und Liebe zu Kindern hat, für alle
Hausarbeit für sofort gesucht.
Remigiusstraße 16.

Ein properes
Mädchen v. Lande
für alle häusliche Arbeiten zu
Lichtmeh gesucht.
Remigiusstraße 1.

Für Februar ein properes
und gewandtes
Mädchen
für Küche und Hausarbeit
von stiller Herrschaft gesucht.
Zu erfragen bei Frau Klein,
Belvederestr. 3 in Brühl.

Suche per sofort für meine
Damen- und Schmeine-We-
gerei ein durchaus tüchtiges
Ladenmädchen
gegen hohen Lohn.
Georg Thoma, M.-Gladbach.

Ein braves
Mädchen
vom Lande, von 16-17 Jahren,
für alle häusliche Arbeit gesucht.
Näheres in der Expedition.

Perfekte

Köchin
in kleinen herrschaftlichen
Haushalt gesucht,
Königsstraße 58.

Ein reinliches, tüchtiges
Mädchen,
in aller Hausarbeit erfahren, für
sofort gesucht.
Schumannstraße 49.

Mädchen
für halbe Tage gesucht.
Benei, Siegburgerstr. 15.

Ein braves tatkräftiges
Mädchen
sucht Lichtmeh Stelle für häus-
liche Arbeit. Näheres
Neugasse 26.

Tüchtiges Mädchen
zu Lichtmeh gesucht, das gut kocht
und Hausarbeit verrichtet.
Baumhauer Allee 25.

Ein besseres
Mädchen,
versteht im Schneidern, sucht Stelle
als Dritt- oder Viertmädchen oder zu größeren
Kindern, am liebsten ins Ausland.
Off. Offerten u. E. L. 3. bef.
die Expedition des General-Anz.

Ein junges Mädchen vom Lande
sucht Stelle für alle häus-
lichen Arbeiten.
Näheres Alte Herrstraße 7.

Mädchen,
welches kochen kann, sucht Stelle
in kleinem Haushalt.
Mozartstraße 7.

Ein properes
Dienstmädchen
für alle häusliche Arbeit gesucht
von Wilhelm Brand, Benei.

Gewandtes, durchaus zuverlässiges
Mädchen
in stillen Haushalt
gesucht.
Nur Solche mit sehr guten
Zeugnissen wollen sich melden.
Arndstraße 16.

Aus dem Reichstage.

* Aus Berlin, 9. Januar, wird uns geschrieben:
Es währt immer erst einige Tage nach den Ferien, bis der Reichs-
tag annähernd beschlußfähig genannt werden kann. In den ersten
Sitzungen repräsentieren hauptsächlich die in Berlin anwesenden Mit-
glieder. Heute aber waren auch diese Männer nicht einmal voll-
ständig zur Stelle. Eine traurige Ode im Sitzungssaal. Inmitten
einer Dünge leerer Klappstühle da und dort ein Parlamentarier,
der von Zeit zu Zeit erwartungsvoll den Kopf wendet, ob denn
nicht ein politischer Freund Gesellschaft leisten werde. Am Bundes-
rathstisch stand Minister v. Bötticher und blühte gedankenvoll in
die Ferne hinab. Auch der sächsische Gesandte Graf Hohenhausen
von philosophischen Problemen erfaßt. Staatssecretär v.
Marshall bewegte sich mit der behaglichen Ruhe eines Mannes,
der ein sicheres Gelingen seiner Pläne erwartet. Präsident v. Le-
bnow saßte dem Hause nachträglich einen Neujahrswunsch ab,
der eine bessere Aufnahme verdient hätte, als ihm die ihre Conser-
vation kaum unterbrechende Verlesung zu Theil werden ließ.
Wer im Saale anwesend war, läßt sich diesmal unvergleichlich leichter
berichten, als wer nicht vorhanden war. Da sah man den Abgeord-
neten Richter, augenscheinlich guter Dinge, daß nun bald wieder
ein frischer, fröhlicher Kampf beginne; ferner Richter, der mit den
National-Liberalen Begrüßungen austauschte, auch dem freisinnigen
Volkspartei-Träger eine Neujahrsglückwünsche freute, aber
Herr Richter „nicht kannte“. Der bescheidene Singer und der
jugendlich lebendige Liebknecht machten bei den Socialdemokraten
die Honneurs. Vom Centrum erschienen die Abgeordneten Gröber,
Dr. Bahren und Freiherr v. Buol, der auch inmitten der Parla-
mentarier die volle Würde des Präsidenten bewahrt. Die National-
liberalen führten in Vertretung des Herrn v. Bennigsen Abgeord-
neter Dr. Hammacher.

Man durfte gespannt sein, welche Haltung die Agrarier ein-
nehmen würden, nachdem so mannigfaltig in den parlamentarischen
Ferien sich ereignet hat, das ganz besonders die Rechte anging.
Deutlich schon kam es im Sitzungssaal zur Erscheinung: zwei ent-
gegengesetzte Auffassungen herrschen zur Zeit im agrari-
schen Lager. Die eine will eine Wiederannäherung an die Re-
gierung; die andere hält dies Vorhaben für den ärgsten Fehler, er-
scheint viel mehr Wünsche erfüllt sind. Die Mantuffel, die
Hammerstein-Kardorff. Freiherr v. Mantuffel war ganz
Bewegung, ganz Heiterkeit und Zufriedenheit. Bald eilte er hinauf
zum Bundesrathstisch und plauderte mit Herrn v. Marshall, bald
ging er zu den maßgebenden Mitgliedern der Fractionen und sprach
eifrig auf sie ein. Auch mit dem Abgeordneten Richter hielt Herr
v. Mantuffel eine Konferenz ab; lächelnd hörte Richter die behutsamen
Darlegungen des Gegners an. Dann wieder begab sich Herr v. Man-
tuffel zu seiner Fraction und führte geheimnissvolle Gespräche.
Obne Zweifel, Herr v. Mantuffel spielt den „erleuchteten Mann“
zwischen den Agrariern und der Regierung, aber ob ihm das Ver-
ständniswerk nur einigermaßen gelingt, ist sehr die Frage. Herr
v. Kardorff unterdessen hatte die tragische Haltung eines Unglücks-
seher. „Ich fürchte die Damaer, auch wenn sie Geschenke bringen!“
Die „Kreuzzeitungs“-Gruppe der Agrarier ist für den russischen
Handelsvertrag nicht zu haben, trotz der Aufhebung des Identitäts-
nachweises, selbst nicht für ein Rohspiritus-Monopol. Im Boyer
hatte später Freiherr v. Marshall mit Herrn v. Frege eine längere
Unterhaltung, und was der Staatssecretär sagte, schien Herrn
v. Frege nicht zu missfallen. Mit melancholischer Miene betrachteten
Herr v. Kardorff und gleichgesinnte Genossen die auf und ab
Wandelnden. Es bereitet sich eine Krise bei den Agrariern vor,
ähnlich derjenigen im Centrum wegen der Militär-Vorlage. Den
Abtrünnigen wird es hier kaum besser ergehen, — wenn sie nicht
noch einkenken.

Aus aller Welt.

* Das „deutsche Haus“ auf der Weltausstellung in Chicago
ist nun doch noch im letzten Augenblick verkauft worden, und zwar
nach Milwaukee, wo es wieder aufbauen werden soll. Das
„deutsche Haus“, erbaut vom Reichs-Commissar Herrmann Rade
(Berlin) im Stil deutscher Frührenaissance, mit Nachbildungen des
Schloßturmes von Alkoffenburg, eines Giebels von Goslar, des
Rathausbühnen von Rothenburg a. S. und anderer berühmter
alter Häuser, bildete ohne alle Frage das schönste Bandenmal der
Weltausstellung. Es beherbergte die Bureau- und Repräsentations-
räume des Reichs-Commissariats, die Ausstellung des deutschen Buch-
gewerbes, die Ausstellung des Kunstgewerbes für kirchliche Zwecke
u. A. m. Die Innerräume sind durchweg Meisterwerke deutscher
Decorationskunst. Die Uebernahme des „deutschen Hauses“ nach Mil-
waukee ist ein schönes Zeichen des Nationalgefühls der dortigen
Deutschen.

* Ueber die Israeliten an der türkisch-persischen Grenze
verlauten merkwürdige Nachrichten. Von Bar-Tanura, einem
etwa 30 Stunden von Bagdad entfernten Orte, ist ein mit
einer Million seiner Glaubensgenossen an den türkischen Großhändler
betrauter Israelit Jacob Jbar-Jaie in Konstantinopel eingetroffen.
Seine Mittheilungen sind interessant. Bar-Tanura, ein Ort am
Fuße eines von einer alten Citadelle gekrönten Berges, hat etwa
hundert Häuser und ist ausschließlich von Israeliten bewohnt, die
mit den benachbarten Türken und Christen im besten Einvernehmen
leben. Eine dort befindliche Grotte wird von ihnen „Grotte des
Propheten Elias“ genannt und auch von den Christen und Mos-
lems heilig gehalten: Die Israeliten sprechen in halbbislicher
Mundart. Nach der Ortstradition wären ihre Vorfahren nach der
Masse aus dem babylonischen Exil, also vor 2500 bis 3000 Jahren,
von Bar-Tanura eingewandert. Der Ort ist wohlhabend, Preisen
von den hundert Familienshäuptern sind Weber. Sie kaufen Ziegen-
haare und lassen sie von den Frauen spinnen, woraus sie einen glän-
zenden und starken Stoff daraus weben. Die Frauen verarbeiten
ihn dann zu Kleidern, die in den benachbarten Ortsträfen Absatz
finden. 20 Procent der Einwohner leben als Vagabunden und Schuh-
macher aus und die übrigen 80 Procent betreiben den Kleinhandel.
Bei der Billigkeit aller Lebensmittel können die Bar-Tanuraer
Israeliten mit Leichtigkeit ihre Familien ernähren und haben noch
Zeit genug zum Studium der Bibel und des Talmud. Alle diese
kleinen Handwerker und Kaufleute sind gleichzeitig Rabbiner, die nach
der Art der Gelehrten der talmudischen Epoche sich nach ihrem Tages-
werke zum Studium der heiligen Schrift vereinigen. Das kleine
Bar-Tanura besitzt 2 Volksschulen mit zusammen 150 Schülern.

* Aus den sibirischen Bergwerken. Victor Abuloff, der
jüngst in Newcastile aus Sibirien ankam, gibt die folgenden inter-
essanten Einzelheiten über sein Leben in den Minen. Nach seiner
Berufstellung brachte er einige Jahre in den Gefängnissen von Ir-
kutsk zu. Von dort wurde er nach Jakutsk, 900 Meilen weiter
nördlich, woselbst die Bergwerke sich befinden, gebracht. Die Gefan-
genen, unter denen sich einige schwächliche Frauen befanden, mußten
den Weg zu Fuß zurücklegen. Die, welche nicht weiter konnten,
wurden mit der Kette tractirt. Abuloff wurde ebenfalls in dieser
Weise behandelt. Endlich wurden die Minen erreicht und in diesen
brachte Abuloff 15 lange Jahre zu, ohne auch nur einmal das Licht
des Himmels zu sehen. Einem politischen Exilanten, selbst wenn er
zu den Bergwerken verurtheilt worden ist, es gestattet, in den Dörfern
zu wohnen und täglich in die Bergwerke hinauszugehen. Aber ein
Criminal-Gefangener darf nicht an die Oberfläche zurückkehren. Nur
wenn er begnadet wird, verläßt er die Mine. Das Bergwerk, in
welchem Abuloff arbeitete, war zwischen 300 und 400 Fuß tief, mit
einem Schacht von 25 Quadratfuß. Die Bergarbeiter schlofen auf
Strohmatten und ihre tägliche Nahrung bestand aus zwei Pfund
Schwarzbrot, zwei Schüsseln Suppe und einer Schüssel Thee. Sie
haben zwölf Stunden täglich zu arbeiten, was auch die Frauen thun
müssen. Unterhalten dürfen sie sich nicht und kein Arzt besucht einen
Kranken. Selbstverständlich ist unter solchen Verhältnissen das Leben
eines Grubenarbeiters nicht lang. — Victor Abuloff, der seinem
Leben in den Minen entronnen ist, wird seine Erfahrungen dem
englischen Publikum in einigen öffentlichen Vorträgen mittheilen.
Politische Gefangene, die häufig aus Sibirien entkommen, haben
schon öfters ihre Abenteuer erzählt, es ist dies jedoch das erste Mal,
daß dies von einem russischen Criminal-Gefangenen geschieht wird.
Denn höchst selten kann ein solcher entfliehen: sein Geschick ist, in
den Minen zu sterben.

Sprechsaal.

[745] Bezahlte Rechnungen. Gelehrte Redaction! Die Ein-
sendung Nr. 743 im Sprechsaal der gestrigen Nummer Ihres ge-
liebten Blattes darf nicht ohne Antwort bleiben. Der Verfasser
behauptet, daß nirgendwo so häufig und so beärgliche Klagen über
die Einweisung bereits bezahlter Rechnungen laut würden wie in der
Stadt Bonn. Es ist hieraus zunächst zu schließen, daß der Ver-
fasser kein Bonner ist, sondern noch nicht lange Zeit in unserer
Stadt wohnt. Auch würde ein geborener Bonner schwerlich so bittere
Klagen gegen seine Mitbürger laut werden lassen, ohne Beweise
beizubringen; denn die wenigen Beispiele, die der Verfasser anführt,
können doch nicht als Beweise gelten. Wir behaupten vielmehr, daß
unter den Kaufleuten („Lieferanten und Händler“), Handwerklern
und Gewerbetreibenden unserer Stadt Bonn derartige Irrthümer,
die gewiß ja stets sehr zu bedauern sind, nicht häufiger vorkommen,
als anderswo. Die Unterstellungen des Herrn Einsenders sind daher
auf's Höchste verlegen für alle Bonner Bürger, welche den ge-
dachten Ständen angehören, und wir bedauern, daß es über's Herz
gebracht hat, derartige Inimicitäten der Öffentlichkeit zu übergeben.
Jeder Ehrenmann wird freudig der Ermahnung zustimmen, daß im
Geschäftswesen alle kaufmännischen und gewerblichen Betriebe
nicht gewissenhaft genug verfahren können. Namentlich das Ein-
schreiben der Zahlungen und das Aufstehen einer jeden Zahlung
auf dem Conto des Kunden muß mit peinlichster Sorgfalt geschehen.
Wer aber selbst Kaufmann ist, und mitten in dem sehr bewegten
Kampfe unserer heutigen Tage um das Fortkommen und um die
Existenz steht, der wird auch wissen, wie leicht die betreffende Schuld
ab und zu einmal bestritten werden kann.

Treten wir einmal bei jeder Geschäftszahl in ein Ladenlokal! Wir
werden bemerken, daß gerade an bestimmten Tagen und zu bestimm-
ten Stunden der Kundenbesuch sich häuft. Es wird zwar oft in
den Zeitungen darum gebeten, daß beispielsweise die Weihnachts-
Einkäufe so zeitig als möglich gemacht werden sollen. Daran führen
sich aber nur Wenige. Alles wird in die Haft der letzten Tage vor
dem Feste verlegt. Nun werden stets zwischen den Ankäufen her-
aus Zahlungen gemacht. Gleich darauf wird der Prinzipal da-
hinzu gerufen. Neu Eintretende wollen beachtet sein. Wie leicht
kann es da vorkommen, daß eine Zahlung einmal nicht gebucht wird,
weil dies nicht sofort im Augenblick der Annahme des Geldes ge-
schah. Sehr zahlreich sind ferner die Fälle, wo bei Verbringung
des Geschäftsbüchchens von Angelegten Zahlungen annehmen
werden müssen. Da gibt's denn auch wohl vergessene junge Leute,
die nicht die Abrechnung, aber mal das Anschreiben vergessen. Tau-
send andere Gründe und mancherlei unglückliche Zusammenstöße
von Umständen können dazu mitwirken, daß die bezeichneten Fehler
vorkommen. Alle menschlichen Einrichtungen sind eben unvollkommen.
Auch ist der Handel- und Gewerbetreibende heutigen Tages durch
die Kosten und Klagen, welche ihm die Schluß auf Schluß folgenden
neuen sozialen Gelege auferlegen, vielfach darauf angewiesen, Er-
parungen in den Betriebskosten eintreten zu lassen. Da muß denn
auch das Personal verkleinert werden. Es geht eben nicht anders.
Die Folge wird sich dann manchmal durch Fehler im Rechnungswesen
zeigen.

Doch genug hiervon. Beschäftigen wir uns mit den Vorschlägen
des Herrn Verfassers.
Sein Vorschlag 1 mag ja berechtigt sein, verräth aber nicht ge-
hörte Rücksicht mit den Mitmenschen und Rücksicht mit ihren
Fehlern.
Mit Vorschlag 2 könnte man sich schon leichter befassen.
Die Vorschläge 3, 4 und 5 sind aber nicht nur heillos, sondern
scheinen uns im höchsten Grade bedenklich! Namentlich die
Vorschläge 4 und 5 müssen das Blut eines ehrenhaften Bonner
Kaufmanns in Wallung bringen. Wir fragen: wo würde es hin-
führen, wenn solche Vorschläge befolgt würden? Für heute
mögen diese wenigen Worte genügen, die Vorschläge 4 und 5 des
Herrn Verfassers werden jedenfalls noch ausführlicher und öffentlich
zu besprechen und zu widerlegen. Wir glauben nicht, daß der
Herr Verfasser aus einer solchen Erörterung als Sieger hervor-
gehen wird.

Es weht ein eifriger kalter Wind aus den Zeiten des Herrn Ein-
senders. Wir vermissen jedoch die Wärme und Emsigkeit für die Schwächen
der Mitmenschen. Wir rufen zum Schluß dem Einsender das heil-
liche Bibelwort zu: „Wer aber von Euch sich ohne Stunde weiß, der
hebe den ersten Stein an!“
Sch.

[746] Obercaffel schlechte Wege. Entgegnung auf Nr. 741
des Sprechsaals. In Nr. 1433 des „General-Anzeigers“ hatte ein
Bonner es unternommen, die Thatfache zu beleuchten, daß in Ober-
caffel gewisse Wege, insbesondere der von Bergaboven über
Broid nach Heisterbach führende, sich in einem alles Maß
übersteigenden desolaten Zustande befinden, und zwar deshalb, weil
letzterer in ganz ungebührlicher Weise, seiner Anlage widersprechend, zur
Abfuhr für einen neu entstandenen Steinbruch benutzt wird und weil
hierzü die Obercaffeler Gemeindeverwaltung bisher geschwiegen sei.
Den eindringlichen Vorstellungen, u. A. denen des „Verständigungs-
vereins“ für das Siedeburg-Bezirk, keine Beachtung gegeben. Daß
es sich hier nicht bloß um die Instandhaltung einer allerdings rei-
zenden Promenade, sondern auch um die Gefährdung einer der
alltäglichen Bedürfnisse dienenden Verkehrsader han-
delt, beweisen die wiederholten Klagen von Obercaffeler und Sied-
eburger Einwohnern, welche an dieser Stelle laut geworden sind.
Auf die nun hier im Wege der öffentlichen Bepreßung ent-
nommene Beschwerde hat am Samstag in diesem Blatte ein „Inter-
essent“ zu antworten sich verpflichtet, „Interessent“ auch infor-
mirt, als, wie aus dem Schriftstück zu schließen ist, derselbe an der
Anlage, das Interesse aller Anderen schädigenden
Benutzungsart des Weges theilhaftig ist, und andererseits, wenn die
Gemeinde von ihrem gesetzlichen Rechte den von den Abgräbern
zu wohnen angeforderten Gebrauch machen wollte, ihm jeden-
falls nicht unbedeutende Kosten zur Last fallen würden. Der „Inter-
essent“ weist darauf hin, daß er keinen Reingewinn erzielen könne,
wenn er auch noch auf seine Kosten der Gemeinde ihre Wege bauen
sollte. — Abgesehen davon, daß er ja nur die Wege bauen soll,
die er in Ausübung seines Gewerbes gestiftet, kann und sollte
er hierzu gesetzlich (nach dem Gesetz vom 4. August 1891) heran-
gezogen werden. Den Reingewinn, den ein Privatmann nur auf
Kosten des Gemeinwesens machen kann, braucht das letztere unserer
Ansicht nach durchaus nicht zu schätzen, denn gegen eine Vergrößerung
seiner Angehörigen hat das Gemeinwesen eine höhere Verpflichtung
als wie gegen einen Einzelnen. Noch mehr: was dem Einen
recht ist, ist dem Andern billig. Die Steinbruchfabrik am Aufstieg
hat sich seit langer Zeit ihre eigenen Abfuhrwege gebaut und
unterhalten, und in benachbarten Gemeinden ist es eingeführt, daß die
Steinbruchbesitzer, soweit sie einen dazu tauglichen öffentlichen
Weg zur Abfuhr ihrer Produkte benutzen, pro Kilometer Weg und
pro Kubikmeter Last eine entsprechende Abgabe zahlen. Soll denn
hier ein „Interessent“ allein das Recht haben, die Gemeindegüter zu
ruiniren, ja, wie das leider der Fall ist, durch die Art seiner Ver-
wertung dem Gebrauch aller Anderen geradezu zu ent-
ziehen? Hat doch der Besitzer des hier in Betracht kommenden
Steinbruchs an seiner Drensbahn im Walde eben den Communal-
weg dort derartig in Anspruch genommen, daß ihn für gewöhnlich
kein Anderer mit seinem Gefährt überhaupt benutzen kann.
Auch der Verschönerungsverein mußte an dieser Stelle seinen an-
mutigen Fußpfad verlegen, da hier dem Fußgänger durch herab-
fallende Wege- und Steinblöcke gelegentlich eine wirkliche Lebens-
gefahr drohte.

Der „Interessent“ erkennt an, daß der Weg seiner Anlage
nach nicht geeignet ist, zu Steinbruchzwecken benutzt zu werden
und schiedt dafür dem Erbauer die Schuld in die Schuhe. Der
Erbauer, der möglicherweise unter den Käufern oder Bräuten zu
finden ist, sollte wohl daran denken, daß es einmal einem Privat-
mann einfallen könne, seinen Steinbruch anzulegen, der seinen Ab-
fuhrweg hat. Wir meinen: entweder baut sich der betreffende Stein-
bruchbesitzer einen oder er unterläßt das Brechen; jedenfalls darf er
einen Gemeinweg, der Steinbruchzwecken nach seinem Grundabsatz
nicht betragen kann, nicht verwilligen und zu Grunde richten. Seinen
sonstigen Zwecken hat der Weg seit Menschengedenken
in ganz vortrefflicher Weise gedient.
Auch wundert sich der „Interessent“, daß nicht 1/2 Jahre früher
schon Beschwerde erhoben worden ist, also zu der Zeit, als damit
begonnen wurde, durch die Steinbruchfabrik den Weg zu zerstören.
Das ist nun freilich geschehen. Wie wir hören, befindet sich auf dem
Obercaffeler Bürgermeisterrat ein ganzes Actenbündel von
Beschwerden und Correspondenzen gerade bezüglich jenes Weges.
Wir hoffen zuversichtlich, daß unseren gerechten Klagen bald Be-
achtung gegeben wird und können dem „Interessenten“ versichern, daß
die nicht anonyme Beschwerde demnach in nachdrücklicher Weise
an der zuständigen Stelle wiederholt werden wird.

Zum Schluß möchten wir kurz die wenig tactvolle Berunglimpfung
der Obercaffeler Sommerbräuterei in Andeutung auf das ihnen mit
Unrecht impudirende Sigeburgsheimchen an der Communalsteuer be-
rühren. Diese Elemente tragen wahrhaftig nicht dazu bei, die Ober-
caffeler Zustände zu verschlechtern, denn, wie uns bekannt, haben sie
es nicht an freiwilligen Beiträgen zur Verbesserung und Verschönerung
insbesondere der Wege fehlen lassen. Freilich hat das absolute
Laissez faire, laissez passer, das ihnen schließlich überall entgegen-
trat, auch hier Unmuth erzeugt, und einzelne angesehene Mitglieder

haben die jährlichen Verschönerungsbeiträge zurückgezogen. In diesen
Freien hat man übrigens den Verfasser dieser Zeilen nicht zu suchen.
Wir haben hier in Bonn aus dem Munde vornehmer und schlichter
Sommergänger, bei denen gerade jetzt so reizende Blicke von
Obercaffel nach Heisterbach einer bräutlichen Beliebtheit sich erheben,
das berechtigste Erfahren und den schärfsten Tadel vernommen über
das Verwilligen und das dauernde Verwilligen der in Frage
kommenden Wege, und da aus Obercaffel und Siedeburg die
selben Klagen kommen, so meinen wir wohl einmal darüber das
Wort ergreifen zu dürfen als
ungeduldiger Bonner.

Aus der Umgegend.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

* Cadenich, 9. Jan. Unter Männer-Gesang-Verein „Ein-
tracht“ wird am nächsten Sonntag den 14. d. M. im Lokale des
Herrn Joh. Schönerer ein Concert geben, dessen
Besuch sich wohl lohnen dürfte. Der Verein hat schon oft bei
früheren Gelegenheiten bewiesen, daß er Tüchtiges zu leisten im
Stande ist, sowohl im Gesang als im Vortrag musikalischer Sachen.

* Schwarz-Rheindorf, 10. Jan. Am verflochtenen Sonntag
feierte unsere Gemeinde ein außerordentliches Doppelfest. Wir
begingen nämlich die Frier des 25jährigen Bestehens unserer
Pfarrei und der 25jährigen feierreichen Wirksamkeit unseres ge-
liebten hochwürdigen Herrn Pastors Binden. Die Jubiläums-
feier wurde am Vorabend des Festtages durch einen pompösen
Fackelzug, der sich durch den größten Theil unseres Dorfes bis
zur Wohnung des Herrn Pfarrers bewegte, eingeleitet. Während
dessen strahlte unsere altehrwürdige berühmte Doppelkirche in bengal-
ischem Lichte. Einige Stunden vorher hatten die Schulkinder dem
hochwürdigen Herrn ihre Glückwünsche dargebracht. Am Festtage
selbst feierte der Herr Jubilar unter Assistenz des hochwürdigen
Herrn Dekananten Samans aus Kaldenhausen, sowie mehrerer an-
derer geistlichen Herren das Festhochamt. Bei demselben hielt eine
der Herren die Predigt. Zu der Nachmittags 5 Uhr anberaumten Fest-
versammlung im Lokale des Herrn G. Müller hatten sich die Be-
wohner unserer Ortschaft sehr zahlreich eingefunden, um ihrem geliebten
Herrn Pfarrer ihre liebevollen Gefühlsäußerungen und ihren Dank auch
öffentlich an den Tag zu legen. Im Laufe des Abends wechselten
nun ernste und scherzhafte Reden mit eigens zu diesem Feste ver-
faßten Liedern und andern Gesangsvoorträgen ab. Besonders ge-
fielen einige Lieder, die der Gesangsverein „Freundschaftsbund“
vortrug. Die an diesem Abende, wie auch sonst ausgeführten cor-
recten Vorträge, verdankt der Verein größtentheils der sehr tüchtigen
Leitung seines Dirigenten, des Herrn Musiklehrers W. Dunkel
aus Bonn. Bis zur späten Abendstunde blieb man zusammen, und
von Vielen hörte man die Worte sagen: „Einen solchen schönen, ge-
nussreichen Abend haben wir selten gehabt!“

* Hemmerich, 9. Jan. Bei einer gestern in der hiesigen Jagd
des Herrn Emil Wälsing abgehaltenen Teichjagd wurden 60
Hasen, 60 Kaninchen, ein Fuchs und ein Biber erlegt.

* Lenz, 10. Jan. Kommen Sonntag Nachmittags 5 Uhr findet
im Dillmannschen Saale eine Wiederholung der Weihnachtsfeier des
Elisabetha-Vereins statt, dessen Reinertrag zum Besten der
Armen Verwendung findet.

* Lenzdorf bei Lenz, 9. Jan. Hier langt eben die Nachricht an,
daß der zu Dönningen a. Rh. am 25. Juni 1837 geborene und am
27. August 1884 zum Priester geweihte hochw. Herr Pastor Johann
Thomas Vahles, seit 1886 Pfarrer von Ebingen an der Sauer, ver-
stirbt. Derselbe ging am 3. d. M. nach Cadenich, um bei den
dortigen Confratres und Bekannten einige Neujahrswünsche zu machen.
Man hat den Verstorbenen am Abend um 7 Uhr von Cadenich nach
Lenzdorf mit seiner Heimath zu gehen; seitdem weiß Niemand etwas
über den Verbleib desselben. Es ist zu vermuten, daß er bei dem
starken Nordwinde und der Schneedecke den Weg verfehlt und in die
Sauer gestürzt ist, welche in ihrer Eisfläche die Leiche noch nicht wie-
der gibt. Alle Nachforschungen sind bis zur Stunde erfolglos ge-
blieben. Die in hiesiger Gegend lebenden noch zahlreichen Verwandten
sind um den guten Pfarrer sehr beklagt.

* Neuenahr, 9. Jan. Am Sonntag feierten die Eheleute
Engelbert Koch und Anna Katharina geb. Proffittes
dahier das schöne Fest der goldenen Hochzeit. Schon am Vor-
abend eilte unser „Vierdring“ die alten Leuten durch Fackelzug
und Serenade. Der eigentliche Erinnerungstag brachte die kirchliche
Feier, bei welcher der Herr Pfarrer nochmals den Gebend segnete
und eine tiefgreifende Ansprache an die versammelte Gemeinde
richtete, sowie die Glückwünsche vieler Vereine, der Behörde, Ge-
sellschaft u. s. w. Se. Majestät der König hat dem allseitig ge-
achteten Ehepaar die Jubiläums-Medaille verliehen.

* Coblenz, 10. Jan. Das hiesige Landgericht hat in Bezug auf
die Rearepflicht der Ortskrankenkasse gegenüber den
Arbeitgebern eine wichtige Entscheidung getroffen. Ein hiesiger
Wirth hatte eine bei ihm am 3. Sept. in Dienst getretene Köchin
erst am 7. September angestellt. Die Köchin erkrankte am 24.
September, nachdem sie am 21. des gen. Monats entlassen worden
war. Die Ortskrankenkasse verklagte den Wirth auf Zahlung von
67,15 M. für Aufwendungen für die erkrankte Köchin, weil er falsch-
lich, h. nicht rechtzeitig angestellt hatte. Das Gericht wies die Klage
der Ortskrankenkasse in zwei Instanzen ab, indem es eine, wenn auch
verpöbte Meinung, nicht als eine ungünstige erklärte. Es scheide dem
Wirth frei, die Nachtheile, welche ihm drohen, durch nachträgliche
Anmeldung, so lange der Arbeiter nicht erkrankt, abzuwenden. Wenn
der Arbeitgeber bezüglich des Tages des Dienstantrittes eine unrichtige
Anmeldung gemacht habe, so ist er strafbar, nicht aber vernachlässigt
Umstand die gezeichnete, wenn auch fehlerhafte Anmeldung anzuklagen.

* Köln, 10. Jan. Es ist hier Staunswort eingetroffen, so daß
der hiesige Regal Abends einen Wasserstand von fast einem Meter
zeigte. Der Rhein hat sich, neuesten Nachrichten zufolge, noch über-
halb Hildorf weiter angehoben. Mehrere Brachschiffe, die bis jetzt
schußlos an der Wehrmauer ankerten, haben, nachdem sie heute ge-
leichtet worden, vor dem Hafennund Schutz gegen Eisang gesucht.

* Köln, 10. Jan. Nachdem sich der Rhein bis Worringen
erhebt hat, ist hier Staunswort eingetroffen, was eine Steigung des
Wasserstandes von 0,45 Meter auf 0,84 Meter herbeiführt hat.
Da man Hochwasser befürchtet, hat man die noch lebenden Land-
jocher der Schiffbrücke abgefahren. Der Strom treibt heute viel Eis.

* Köln, 8. Jan. Ueber den neulichen Morb versuch des Kemp-
ners Wiegemann, verübt an seiner Dienstmagd, berichtet die
„Westf. Allg. Ztg.“ Folgendes: Der beabsichtigte Mord war so fein
eingeleitet, daß, wenn das Mädchen an den Schußwunden gestorben
wäre, man dem Thäter niemals auf die Spur gekommen sein würde.
„Doctor“ Wiegemann ist seines Zeichens Klempner. Er hatte seinem
Dienstmädchen versprochen, es in einer anderen Stadt unterbringen
zu wollen. Am Tage der Abreise lauerte er demselben auf. Wä-
gisch sagte er zu seiner Frau, das Mädchen sei ausgefliehen, worauf
er sich auf dessen Zimmer begab und mit dem Bemerkten zurückkehrte:
„Das Mädchen hat uns beschissen, ich muß ihn nach!“ Die Gattin
verurtheilte ihn abzuhalten, er aber stürzte dem Mädchen nach. Da es
noch zu früh war, zur Bahn zu gehen, begab sich Wiegemann mit
der Unglücklichen nach Lindenthal. In der Dackelmaier Mühle gab
er dem Mädchen den Inhalt eines Flaschens zu trinken und ver-
anlaßte es darauf mehrfach unterzupringen. Als Wiegemann sein
Vorhaben nicht von Erfolg gekrönt sah, gab er ihm den Inhalt
eines zweiten Flaschens zu trinken. Nach dem Genuß desselben
war das Mädchen einer Ohnmacht nahe, Wiegemann warf ihm einen
Strich um den Hals und verurtheilte es zu erdrosseln. Dem Mädchen
aber gelang es, die Hände zwischen den Strich zu pressen, wodurch
die Absicht Wiegemanns vereitelt wurde. Darauf holte er einen
Revolver hervor und feuerte fünf Schüsse auf die Dienstmagd ab.
Zwei Augen trafen sie, eine jedoch nicht tödlich, die andere brachte
ihre eine Streifwunde bei. Jetzt lief Wiegemann eiligen Schrittes
nach Hause. „Ist denn das Mädchen noch nicht hier?“ fragte er
seine Frau. Dann lief er zum Commisar, fragte denselben, die
Dienstmagd sei ihm ausgefliehen und rief, was er nun zu machen
habe. Wiegemann hatte dem Mädchen in sein Dienstub, das er
noch befreit, ein schlechtes Zeugnis geschrieben. Am frühen Morgen
anderen Tages wurde Wiegemann in seiner Wohnung von Criminal-
beamten verhaftet.

C. Manthey,

Friseurin,
Remigiusstraße 5,
2. Etage.

Köchin,

welche auch alle Hausarbeit ver-
steht, mit guten Zeugnissen zum
1. Februar
gesucht,
Weberstraße 27.

Einfaches gebildetes

Mädchen
als Stütze der Hausfrau
gesucht.
Näheres in der Expedition.

Haushälterin

gesucht.
Einfaches gebildetes Mäd-
chen (kein Bräutlein) gesucht,
welches gut kochen kann, nähen
und mit Kindern umgehen weiß.
Gute Zeugnisse Bedingung.
Mozartstraße 7.

Ans Bonn.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Bonn, den 11. Januar.

Reineis. Das Treibeis auf dem Rheine hat sich bis heute ganz bedeutend verringert, welches wohl auf das im Laufe des letzten Tages plötzlich eingetretene Tauwetter zurückzuführen ist. Nur noch kleine und morsiche Eisbrocken treiben rheinabwärts. Obwohl am Oberrhein wie auch von Düsseldorf aufwärts, so das Eis zum Stehen gekommen ist, haben sich die Eisverhältnisse nicht verändert. Das Treibeis hat sich jetzt von Düsseldorf anwärts bis über Boppard hinaus gestaut und wird an den verschiedensten Stellen überflutet. Hierfür ist das Rheinfließen von gestern auf heute um weitere 10 Centimeter gestiegen; es ist dieses jedenfalls der Eisstauung am Niederrhein zuzuschreiben.

Der alte Schwanen. welcher, so lange sich die jetzt lebende Generation erinnert, als Förster an der landwirtschaftlichen Akademie zu Poppelsdorf angestellt war, ist am Dienstag Nachmittag nach kurzem Leiden im Alter von über 91 Jahren gestorben. Der Verewigte wurde Ende der 80er Jahre pensioniert und lebte seit dieser Zeit in Poppelsdorf. Es wurde ihm für seine treue und gewissenhafte Pflichterfüllung wiederholt die Anerkennung seiner Vorgesetzten zu Theil. Außer dem Allgemeinen Ehrenzeichen wurde dem Verewigten bei seinem Dienstauftritt das Kreuz der Inhaber des Hausordens von Hohenzollern mit der Zahl 50 verliehen.

Der, welcher den heidenden und stets freundlichen Herrn Schwanen gekannt — und deren gibt es recht viele —, werden demselben ein trübes Andenken bewahren.

An der Wanzungung der großen Bonner Carnevals-Gesellschaft Sonntag, den 14. d. M., wird die Kölner Carnevals-Gesellschaft „Alte Köln“ mit mehreren bewährten Kölner Carnevalisten teilnehmen. Ein Sprichworte Kölner und Bonner Humors ist also im Anzug.

Bonner Stadtsoldaten-Corps. Die 11 Preise, welche bei dem am kommenden Sonntag im Hotel zum „Goldenen Stern“ stattfindenden Gala-Ball des Bonner Stadtsoldaten-Corps zur Vertheilung gelangen, werden von heute Nachmittag ab im Schaufenster des Kameraden Joh. Ant. Schädler, Sternstraße 51, zur Ansicht ausgestellt sein. Es sollen dies, wie wir hören, alles schöne, theils werthvolle Geschenke sein, was übrigens bei dem Corps nicht anders vorzukommen war. Auch wird das Corps die Ballbesucher durch verschiedene Ueberraschungen und andere Arrangements erfreuen.

Herzefammer. Die Zusammenkunft des Vorstandes der Herzefammer der Rheinprovinz und der Hohenzollernschen Lande für 1894, 95 und 96 ist folgende:

Mitglieder: 1. Dr. Graf-Eberfeld, 1. Vorsitzender; 2. Dr. Aufsch. Greif, Schriftführer; 3. Dr. Kanne-Eberfeld, 4. Dr. Lent-Köln, 1. Vorsitzender; 5. Dr. Debes-Bonn, Schriftführer; 6. Dr. Cappelmann-Aden; 7. Dr. Kettel-Adenbach; 8. Dr. Kunsfert-Fraulautern.

Stellvertreter: 1. Dr. Mittweg-Effen; 2. Dr. Keller-Köln; 3. Dr. Jöhnen-Düren; 4. Dr. Pich-Coblenz; 5. Dr. Schönmann-St. Johann.

Hygienisches Institut. Vom 1. ds. Mts. ab ist nach der „Neuen Bonner Ztg.“ durch Verfügung des Kultusministers in den bisher von der bakteriologischen Anstalt benutzten Räumen des ehemaligen Schulgebäudes in der Theaterstraße ein provisorisches hygienisches Institut eingerichtet worden, dessen Direction Herrn Professor Dr. Hinfel übertragen worden ist.

Die hiesige geburtshilfliche und gynäkologische Klinik wird nach einer Verfügung des Kultusministers statt der bisherigen Benennung für die Folge die amtliche Bezeichnung Königlich-Universität-Frauenklinik (Klinik und Poliklinik für geburtshilfliche und Frauenkrankheiten) führen.

Herr Dr. Philippson von hier erstattete am Samstag in der „Gesellschaft für Erdkunde“ in Berlin Bericht über seine Forschungsreisen in Nord-Griechenland, die er im vergangenen Jahre im Auftrag dieser Gesellschaft ausgeführt hat.

Die Holzverleinerungsstelle in der Mülheimerstraße (früher Gelsdorf) bewahrt sich immer mehr als eine vortreffliche Einrichtung. Dieselbe legt durch Gewährung von Arbeit alle Handwerker und hilfsbedürftigen Wanderer, die nicht betteln und mühselig thätig sein wollen, in die Lage, sich Frühstück, Mittag- und Abendessen, sowie Nachtlager in der Herberge zur Heimath zu verdienen. Nachdem auf diese Weise für die erste Vierung der Nacht aller zugewanderten Arbeitslosen Sorge getragen worden ist, dürfte es aber auch eine menschenfreundliche Thätigkeit unserer Bürgerchaft sein, jenen Unternehmern durch fleißige Abnahme des bearbeiteten Materials zu unterstützen. Das Holz wird in Säcken von je 1 Centner an's Haus geliefert, bei größeren Bestellungen der Preis ermäßigt.

Ein alterer Mann, welcher am Montag Abend von der hiesigen Polizei nach der Herberge zur Heimath gebracht wurde, ist in der Nacht aus dem Fenster seines Schlafzimmers in den Hof gestürzt. Der Mann trug hierbei solche Verletzungen davon, daß er in die Klinik aufgenommen werden mußte.

Schwindler. In mehreren Meinungen treibt sich ein Schwindler umher, der sich als Ankläger der hiesigen Firma C. Korneberg ausgibt. In Obervergel gelang es dem Patron 10 Mark zu erlöscheln; als Herr Korneberg selbst zu dem Herrn in Obervergel kam, stellte sich der Schwindler heraus. Die Polizei ist nun hinter dem Betrüger her.

Ergänzungs- oder Vermögenssteuer. Die Ausführung des mit dem 1. April 1895 in Kraft tretenden Gesetzes über die Ergänzung- oder Vermögenssteuer ist nunmehr angeordnet worden, und die Kataster-Aemter haben Auftrag erhalten, zunächst die Vorarbeiten zu liefern. Diese neue Steuer wird im Anschluß an die neue Einkommen-Steuer erhoben und beträgt 1/2 vom Tausend des gesamten Vermögens, Vermögens sowohl als des Kapital-Vermögens. Vermögen unter 6000 Mk. bleiben jedoch von dieser Ergänzung-Steuer frei. Mit dem 1. April nächsten Jahres treten die Grund-, Gebäude- und Gewerbe-Steuer für die Staatskassen außer Bedienung, und diese werden den Gemeinden überwiesen, welche aber gleichzeitig die Einnahmen aus der lex Huono verlieren. Die directe Staats-Steuer ermäßigt sich hiernach vom Jahre 1895 ab, während die Gemeinde-Steuer vielleicht sich erhöhen wird. Bei Zuschlägen bis zu 150 pCt. darf die Einkommen-Steuer nach dem neuen Communal-Steuer-Gesetz nicht höher belastet werden als die Real-Steuer. Bei Zuschlägen bis zu 100 pCt. darf dieselbe freigegeben werden, was aber nicht im Interesse des Grundbesitzers liegt. In den wenigen Gemeinden, welche keine Gemeindeumlagen erheben, brauchen die Grund-, Gebäude- und Gewerbe-Steuer von dem genannten Tage ab gar nicht mehr entrichtet zu werden.

Sternschnuppen. Vor einem sehr zahlreichen Auditorium und in animirter Stimmung verlief auch die 2. Sitzung (Damen-Sitzung) der Sternschnuppen. Am Vorstandstisch hatte außer den „Planeten“ auch eine Dame Platz genommen, die in letzter Zeit durch ihre Vorträge über Frauenstudium hier allgemeines Aufsehen erregt hatte. Die Vorträge ergaben zu besprechen, wurde wohl bei der großen Zahl derselben zu weit führen, alle aber waren von einschlagender Wirkung. Nach dem Herrn Director St. und C., die mit großem Glücke ihre Jungfernen abzuwanden, erschienen noch auf dem „Oberatorium“ die Herren C. und U., Maler V. sang in höchst charakteristischem Colloquial als bayerischer Polztnecht verschiedene Schnadabüchlein. Der Complicirte V., die altbewährten Redner R. M. (als schneidiger confabulatorischer Herr) und C. (als Rentner Anublenbach) — alle diese Reden des Abends verstanden es meisterlich, das Publikum in ständiger Laune zu erhalten. Bedient man hierzu die ausgezeichneten Vortragsreden bewährtester Sternschnuppen, so läßt es sich wohl begreifen, daß der Abend wieder ein äußerst gelungener war. Im Verlaufe der Sitzung wurden noch die Herren: Musikdirector St., R. und V. zu Senatoren der Gesellschaft ernannt und Jd-r durch Ueberreichung eines Lorbeerkränzes geehrt. Bald nach Schluß der Sitzung dreht sich die Paare im munteren Reigen. Wie lange es gedauert? — „Das steht in keinem Buch geschrieben!“ sagt V.

Der Kölner Königs-Husaren-Verein. Man schreibt uns aus Köln:

Dem Kölner Königs-Husaren-Verein ist eine besonders schöne Auszeichnung zu Theil geworden. Der Vorstand hatte sich seiner Zeit an den Prinzen Heinrich von Preußen und bei Rhein, der zu Anfang der 60er Jahre bei dem Bonner Husaren-Regiment gekam und sich dort einer großen Beliebtheit erfreute, mit der Bitte gewandt, das Protektorat über den Kölner Verein ehemaliger Bonner Husaren zu übernehmen. Darauf ist dem Vereinsvorstand am 5. d. M. ein eigenhändiges Schreiben zugegangen, in welchem der Prinz die Uebernahme des Protektorats dankend annimmt und gleichzeitig sein hohes Interesse für das Bonner Husaren-Regiment und die, welche demselben angehört haben, in ritterlicher Weise bekundet. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

„Wünchen, den 5. Januar 1894. An den Vorstand des Königs-Husaren-Vereins zu Köln erwidere ich auf das geehrte Schreiben vom 17. v. M., daß mich das Ansehen, Protektor des Vereins zu werden, im hohem Maße ehrt und ich ihm gerne Folge leiste. Wenn ich momentan aus weit ab vom Vater Rhein hier an der Max weile, so kann dies doch wohl kein Grund sein, die Ehrenstelle abzulehnen, durch welche ich in nähere geistige Verbindung mit alten Königs-Husaren trete, mit Kameraden eines Regiments, dem anzugehören immer mein Stolz war und bleiben wird. Es würde mich freuen, seiner Zeit wieder über den Verein zu hören, auch ob Kameraden aus meiner Zeit — 62 bis 66 inclusive — Mitglieder des Vereins sind. Mit herzlichem, kameradschaftlichem Gruß und meinem Dank, daß Sie bei dieser Gelegenheit eines alten „Kehm-Op“ gedacht, Ihr ergebener

Heinrich, Prinz von Preußen.“

Heinrich, Prinz von Preußen.“

Die zweite feste Rheinbrücke in Köln. Man schreibt uns aus unserer Nachbarnadt:

Dieser Tage hielt der Verein der Industriellen des Regierungsbezirks Köln im Casino eine Hauptversammlung ab, in welcher sich der Geschäftsführer des Vereins, Dr. Strecker, im interessanten Vortrage über „Wettbewerbsverhältnisse der deutschen Industrie“ verbreitete. Ueber den jetzigen Stand der Währungsfrage“ hielt Vorstand Director König einen hochinteressanten Vortrag. Von einem weiteren Vortrage über die Erweiterung der neuen Handelsverträge wurde abgesehen. An die Versammlung schloß sich ein Abendessen, bei welchem die in den Vorträgen besprochenen Thematika lebhaft erörtert wurden, und Herr Fabrikbesitzer Schulz von der Firma von der Juchsen und Charlier auf Grund eines Planes das Projekt einer zweiten stehenden Brücke zwischen Köln und Dens lebhaft erörterte. Die Brücke ist nach dem Plane als Schwebenbrücke gedacht, welche an einer über den Rhein geführten hölzernen Hängebrücke angebracht und electric betrieben werden soll. Die Transportwagen sollen für den Menschen- und Thiertransport, sowie für leichtes Fuhrwerk dienen, während schwerer Fuhrwerk die feste Eisenbahnbrücke am Dom benutzen müßte. Herr Schulz empfahl für den Fall, daß sich die Anlage einer solchen „Schwebenbrücke“ nicht verwirklicht, doch noch die Errichtung von Dampfbrücken neben der jetzt bestehenden Schiffsbrücke baldmöglichst auszuführen.

Der niedrigste Rheinwasserstand. Man schreibt uns aus Köln, 10. Januar: Bis zum gestrigen Tage zeigte der Rhein ein fortgesetztes Fallen, so daß Vormittags ein Wasserstand von nur 0,41 Meter am hiesigen Pegel festzustellen war. Bei dem jetzigen niedrigen Wasserstand dürfte eine Zusammenstellung der niedrigsten Wasserstände dieses Jahrhunderts des Rheines bei Köln von Interesse sein. Die Rheinhöhe betrug:

am 30. December 1818 1 Fuß 7 Zoll Kölner Pegel, am 25. December 1822 6 1/2 Zoll Kölner Pegel, am 11. Februar 1845 1 Fuß 4 Zoll Kölner Pegel, am 31. December 1853 4 1/2 Zoll unter Null des Kölner Pegels, am 29. Januar 1858 2 Zoll unter Null des Kölner Pegels, am 29. December 1864 nur 1 Zoll unter Null des Kölner Pegels, am 19. Januar 1893 0,10 Meter (nicht ganz 4 Zoll) über dem Nullpunkte des Kölner Pegels.

Coblenz. 9. Jan. Der Einjährig-Freiwillige im Feldartillerie-Regiment Nr. 23 Referendar Dr. Otto Neusch an Neuwied stürzte bei den Übungen in der Reitbahn am 3. d. M. so unglücklich vom Pferde, daß er einen Schädelbruch erlitt, was seinen baldigen Tod zur Folge hatte.

Allerlei.

„Deutscher Verein für Sanitätshunde.“ Der von Thiermaler Jean Ungar in Vechem (Rheinl.) kürzlich gegründete Verein für Sanitätshunde hat sich einer lebhaften Theilnahme zu erfreuen und gewinnt zusehends an Ausdehnung, die ihm des humanen und patriotischen Zweckes wegen nur zu wünschlich ist. Der Verein stellt sich die lobenswerthe Aufgabe, das Sanitätswesen im Kriege zu unterstützen und zwar das Aufsuchen verlorener Liegend- und schwer aufzufindender Verwundeten durch auf dressirte Hunde zu erleichtern.

Vabenhausen (Bayern). 8. Jan. Schrecklicher Tod. Dieser Tage lies in Reichenau ein Mann den Wegger des Dicks in sein Haus kommen, damit er eine Kuh schlachte. Der Bauer hielt beim Schlachten die Kuh; in dem Augenblicke aber, als der Wegger mit dem Beile zum tödtlichen Schlage ansetzte, wich die Kuh erschrocken zurück, und statt diese zu tödten, zerhackte der Wegger dem Bauern den Kopf.

Bandarab. 8. Jan. Eine Ueberdeutung des Zuchtigungsrechts kam einem Lehrer in einem Nachbarnorte ziemlich theuer zu stehen. Von dem Vater des geachteten Kindes wurden 1000 Mark gefordert, derselbe ließ sich jedoch schließlich dazu bewegen, für eine Entschädigungssumme von 510 Mark von einem Strafamt abzufehen.

Vamberg. 6. Jan. Heute Nachmittag erschloß sich in seinem Arbeitszimmer der berühmte Chirurg Hofrath Dr. Lotbar Reisinger. Derselbe praticierte hier vom Jahre 1871 ab; seit längerer Zeit war er Oberwundarzt des hiesigen allgemeinen Krankenhauses. Ueber die Motive, welche den überall beliebten Arzt zum Selbstmord getrieben, verläutet noch nichts Bestimmtes.

Düsseldorf. 6. Jan. Der diesjährigen Wallfahrten-Redoute in den Carnevalstagen soll ein Entwurf des Malers Ed. Daelen zu Grunde gelegt werden, welcher zur Entfaltung prächtiger Costüme Gelegenheit bietet. „Kaiser Maximilian in Nürnberg“ — so lautet die Parole, und daneben wird eine Pantomime mit Hans Sachs im Mittelpunkt dargestellt werden.

Berlin. 7. Jan. Die Glücklichsten, denen Fortuna das große Loos der Rothen Kreuz-Lotterie in den Schöpf gewonnen, sind, wie sich nunmehr herausgestellt hat, drei Schwestern, Töchter eines hier lebenden pensionirten Lehrers, welche in der Friedrictstraße ein Polamentier- und Weißwarengeschäft betreiben. Die 100.000 Mark wurden, wie wir seiner Zeit mittheilten, am 18. December gegen Vorzeigung des Looses von einem den Mädchen nahestehenden Herrn in Gemeinschaft mit einer der Schwestern erhoben.

Stuttgart. 7. Jan. Die grauen Officiers-Mäntel sollen auch in Württemberg eingeführt werden, wo früher schon helle Mäntel in Gebrauch waren, aber durch die dunkeln preussischen ersetzt wurden.

Boien. 6. Jan. Gegen die Ritterschaftsbefugter Mikulski-Sietzki und Richard Gröber-Nagardowice, welche sich bekanntlich am 4. December auf dem Hofe des Hüttnerischen Hotels in Schroda gegenwärtig durch Revolververletzung schwer verletzt, wird die hiesige Staatsanwaltschaft Anklage aus § 223a des Strafgesetzbuchs (vorsätzliche gefährliche Körperverletzung) erheben. Mikulski, welcher bedeutend schwerer als Gröber verletzt ist, befindet sich noch in ärztlicher Behandlung.

Lechte Post.

Telegramme des General-Anzeigers.

Barcelona. 10. Jan. Martinez Campos hat einen höchsten Freunde von Melilla aus geschrieben, er glaube bestimmt, daß trotz der Verhandlungen mit dem Sultan eine Kriegserklärung Spaniens an Marokko erfolge.

Paris. 10. Jan. Zum Proceß Baillant sind umfassende Vorforschungsarbeiten innerhalb und außerhalb des Justizpalastes getrieben worden. Die Thüre zu dem Geheimversteck wird streng bewacht. In den Wandelgängen ist wenig Publikum, im Saale herrscht starker Andrang. Gustav Notkisch, einer der Geschworenen, fehlte. Baillant gab bei dem Eintritt in den Saal einem Anwesenden Zeichen. Er hörte der Verlesung der Anklage mit entschlossener Haltung aufmerksam zu und antwortete bei seinem Verhör in festem Tone.

Baillant leugnet, Geld zur Vorbereitung des Attentats erhalten zu haben; Frau Reclus habe ihm 20 Francs gegeben, aber nur um ihm aufzuhelfen. Er habe mit dem Attentat nicht die Zufuhr der Tribüne, sondern die Deputirten treffen wollen, weil er Letztere für die Urheber des socialen Uebels halte.

Der Angeklagte leugnete abson, daß er nach dem Attentat habe fliehen wollen; er leugnete überhaupt, Jemanden haben tödten zu wollen, sonst hätte er die Bombe nicht mit Nägeln, sondern mit Patronen gefüllt. Als der Präsident Baillant entlassen ließ, daß er so freche, um sein Leben zu retten, erbob derselbe sehr entschiedenen Einspruch dagegen. Hierauf wurde das Verhör abgebrochen.

Paris. 11. Jan. Baillant ist zum Tode verurtheilt worden. Bei der Verkündung des Wahspruchs rief er: „Es lebe die Anarchie!“

Berlin. 11. Jan. Der „Voss. Ztg.“ wird aus Metz geschrieben: Es ist ziemlich bestimmt anzunehmen, daß die gesammte kaiserliche Familie im Anfang des Juni hierher kommt. Die Kaiserin und die Kinder werden sich mehrere Wochen auf Schloß Ulville aufhalten. Der Kaiser wird nach kurzem Aufenthalt in Metz und Straßburg nach Berlin zurückkehren.

Amsterdam. 10. Jan. Welcher man der „Amst. Volksz.“: Das letzte Reichsgericht hatte als Unterlage folgenden Zwischenfall. Hauptmann Ragmer sollte Gouverneur von Kamerun werden, Caprioli aber, nicht unterrichtet, erbob Bedenken dagegen,

worauf der Kaiser den Plan sofort fallen ließ, ohne daß es zu einem Abschiedsgesuch kam. Der ganze Zwischenfall wurde in der freundlichsten Weise erledigt.

Berlin. 11. Jan. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ dementirt in ihrer gestrigen Abendausgabe die Mittheilung des Telegraphenbureau „Verold“ über das Gespräch des Finanzministers Riquel. Demgegenüber hält genanntes Telegraphenbureau seine Mittheilungen aufrecht und sagt ergänzend hinzu, daß der Finanzminister Riquel das Gespräch über die Schwierigkeiten im Reichstage in Betreff der Defensionsfrage mit den Worten schloß: „Soyez braves!“ „Faites vos affaires!“

Berlin. 11. Jan. Laut einem Telegramm an den Reichscommissar für die Weltausstellung in Chicago wurde durch den großen Brand im Ausstellungsgelände kein deutsches Gut beschädigt. Das Feuer ist gelöscht.

Berlin. 10. Jan. Der Redacteur des „Berliner Tageblatts“, der gestern im Redaktionszimmer überfallen und mißhandelt wurde, ist der Penitentiats-Präsident Engel. Der Attentäter, Maler Klingner, behauptet, im Affect gehandelt zu haben.

Berlin. 10. Jan. Wegen Verleumdung des Finanzministers Riquel ist gegen die Antisemiten Althardt, Schwenhagen und Viald Anklage erhoben worden.

Freiburg. 10. Jan. Auf allen Höhen des Schwarzwaldes ist überall starker Schneefall eingetreten.

Brug. 10. Jan. Die Excesse anlässlich des Leichenbegängnisses des getödteten Soldaten Mattanisch dauerten bis in die Nacht hinein fort. Die Menge griff die Polizei an und suchte die deutsche Casino zu erkrümen. Die Polizei mußte mit blanker Waffe vorgehen, wobei zahlreiche Personen verwundet wurden. Schließlich gelang es, die Haupttrüffelführer in Haft zu nehmen.

Troyes. 11. Jan. Der Industrielle Antuczewicz wurde gestern im Eisenbahnwagen ermordet. Er war auf der Reise nach Paris.

Brüssel. 11. Jan. Die Polizei beschlagnahmte gestern im hiesigen Pfandhause Schmuckstücke im Werthe von 120.000 Francs. Wie es heißt, liegt diesem Vorgehen ein großer Wucher-Scandal zu Grunde.

Paris. 10. Jan. Nach Mittheilung der Blätter befand sich Gustav v. Notkisch deshalb im Proceß Baillant nicht auf der Geschworenenbank, weil er von der Vertheidigung abgelehnt worden sei. (Mal Ral Der arme Herr wäre so gern seiner Pflicht nachgekommen und da spielt ihm so ein frecher Vertheidiger den Streich, ihn abzulehnen.)

London. 11. Jan. Die Brezvereinigung theilt mit, daß der Geheim Rath, welcher heute von der Königin in Osborne abgehalten werden sollte, gestern Nachmittag auf Befehl der Königin plötzlich abgefragt wurde. Dieser Vorfall verursachte lebhaftes Gerum-ruhungen, da es seit vielen Jahren der erste Fall sei. Die Minister erhielten Befehl, sich nicht nach Osborne zu begeben.

Rio de Janeiro. 11. Jan. Es verlautet, der „Aguibaban“ sei neuerdings in die Bay von Rio eingedrungen. Die Inseln Mocanga und Engano sollen zurückerobert worden sein. Man glaubt, daß ernste Ereignisse bevorstehen. Die Insurgenten sollen beabsichtigen, in Niteroy zu landen und die Hauptstadt anzugreifen. Die Unruhmigung ist sehr groß.

Berlin. 11. Jan. Reichstag. Wiederum bei sehr maut be-geiztem Hause hatte der Reichstag heute eine mehrmalige Debatte. Es handelte sich um die Abänderungen und Verbesserungen des Alters- und Invaliden-Gesetzes. Der Antrag auf Revision des Gesetzes wurde zum Schluß angenommen.

Köln. 10. Jan. Productenbörse. Weizen vorräthiger höher 14,50—15,50 M., fremder 16,50—17,50 M., November 00,00 M., 00,00 M. Roggen vorräthig 13,75—14,25 M.; fremder 14,00—16,00 M. Nov. 00,00 M., 00,00 M. Hafer vorräthig höher 16,00—17,00 M., fremder 16,00—17,00 M. Rüböl, 100 L., vorräthig (in Fässern von 5000 kg.) 51,00 M.; Oct. 00,00 M., 00,00 M.; Mai 49,50 M., 00,00 M.

Köln. 10. Jan. Fruchtmärkte. Weizen 10,00—00,00, Roggen 13,00—00,00, Gerste 00,00, Hafer 16,00 M. Zufuhr 00,00 M. 2. Saft Roggen u. 2. Saft Hafer. — Hafer 11,00—14,00 M. Roggenalt 6,80 M., Weizenalt 5,00 M. 100 kg.

Wien. 10. Jan. Fruchtmärkte. Weizen 11,50, 11. engl. Sort. 14,80, 11. 14,30 M. Landroggen neuer 13,00, 11. 12,00 M. Hafer 18,00 M., neuer 16,20 M. Raps 1a 00,00, 11a 00,00 M. Röl (Rüböl) 00,00 M. Kartoffeln 4,00 M. Rüböl 19,00, 00. faßweise 50,50, geräuchertes 52,00 M. für 100 kg. Den 60 M., Weizenalt 00 M., Roggenalt 32 M. für 500 kg. Preistuden 116 M. für 1000 kg., Kleien 5,20 M. für 500 kg.

Vom Wetter.

Meteorologische Beobachtungen an der Sternwarte zu Bonn.

Jan. 9. Maximum der Tagestemperatur -0,2 C. — Jan. 10. Minimum der Tagestemperatur -4,4 C. — 1 Uhr Nachm. Barometer auf 0° reducirt 759,2 Millimeter. — Temperatur +1,7 C. Höhe des in 24 Stunden gefallenen Niederschlags 0,0 Millimeter.

Freitag den 19. Jan., Mittags 1 Uhr, werden bei Galt-wirth Altesch in Duisdorf öffentlich versteigert:

8 Loose Schlagholz, 13 Loose schweres Eichenstamm-Holz, auf der Dünner-haide und Ramin-haede gelegen, 2800 Bohnenstangen, 600 Weinbergspfähle, 9 Schock Schanzen, 12 Loose aufgearbeitetes Holz, auf der Buchhoyer-strasse gelegen.

Höfster Aukt. in Duisdorf und Schwindt in Witterichthal geben Auskunft.

1 Sopha, 1 Kommode, 1 Glas-schrank, 1 gew. Ziehharmonika, 1 Zither, alles neue Sachen, unan-nahmlich billig zu verkaufen Näheres in der Expedition.

Schellfische heute in fr. großer Waare eingetroffen, v. Fund 25 u. 30 Pf., Cablian in ganzen Stük 28 Pf., fäße Bratbädige v. Stük 4 Pf., Backfische v. Fund 10 Pf. empf. **Deutsche Markthalle,** Marktsbad 9.

Heinf. Laubert, edler großer Camouder Schellfisch per Pfd. 35 Pf., holl. Cablian per Pfd. 40 Pf., edle Morn. Bratbädige per Stük 8 Pf. **E. Ebers-fischen,** Weberbera 18.

Coafs mit Wiegefein der städtischen Gasfabrik liefert 10 Ctr. 8 M. frei ans Haus **C. Lanser, Kohlenhdl.,** Martinsgr. 2, Bornheimerstr. 19.

Amselfutter. nur das beste u. billigste nach lang-jährig. Erfahrung u. besten Empfeh-lungen, kauft man am billigsten i. der Vogelhandl. Schorn, Rheingasse 10. Man prüfe alles u. nehme das beste.

Coafs mit Wiegefein der städtischen Gasfabrik liefert 10 Ctr. 8 M. frei ans Haus **C. Lanser, Kohlenhdl.,** Martinsgr. 2, Bornheimerstr. 19.

Amselfutter. nur das beste u. billigste nach lang-jährig. Erfahrung u. besten Empfeh-lungen, kauft man am billigsten i. der Vogelhandl. Schorn, Rheingasse 10. Man prüfe alles u. nehme das beste.

Coafs mit Wiegefein der städtischen Gasfabrik liefert 10 Ctr. 8 M. frei ans Haus **C. Lanser, Kohlenhdl.,** Martinsgr. 2, Bornheimerstr. 19.

Amselfutter. nur das beste u. billigste nach lang-jährig. Erfahrung u. besten Empfeh-lungen, kauft man am billigsten i. der Vogelhandl. Schorn, Rheingasse 10. Man prüfe alles u. nehme das beste.

Coafs mit Wiegefein der städtischen Gasfabrik liefert 10 Ctr. 8 M. frei ans Haus **C. Lanser, Kohlenhdl.,** Martinsgr. 2, Bornheimerstr. 19.

Cours-Notirungen

vom 10. Jan.

Fonds und Loose.	
Deutsche Reichs-Anl.	107,25 Bz.
Preuss. Consols	107,30 Bz.
Köln-Mind. Pr.-Sch.	86,30 Bz.
Aegypt. Anleihe	102,60 Bz.
Holl. Staats-Anleihe	97,70 Bz.
West. Gold-Rente	94,75 Bz.
Papier-Rente	94,75 Bz.
Loose 1864	323,10 Bz.
Portugiesische Anl.	27,40 Bz.
Rumän. Staats-Obl.	82,00 Bz.
Russische von 1880	95,20 Bz.
Russ. Nicolai-Obl.	100,10 Bz.
Spanische Schuld	63,50 Bz.
Türk. Anl. von 1865	22,85 Bz.
Ungarische Staats-Obl.	95,90 Bz.

In Industrie-Aktion.

Zf. Dv.	
Allg. Electr.-Ges.	138,60 Bz.
Aplerbeck. Marg.	120,00 Bz.
Berzeliuss Bergw.	119,00 Bz.
Bismarckhütte.	151,50 Bz.
Böckmann-Gussst.	125,00 Bz.
Bonifac. Bergw.	90,00 Bz.
Dessau. Gas-Ges.	172,25 Bz.
Dortm. Unst.-Pr.	57,10 Bz.
Eschwr. Bergw.	110,00 Bz.
Gelsenk. Bergw.	84,50 Bz.
Gr. Berl. Pferdebr.	231,75 Bz.
Gruenowwerk	10,00 Bz.
Harkort. Hrehn.	125,20 Bz.
Harpen. Hrehn.	130,70 Bz.
Hartmann-Masch.	142,00 Bz.
Hibern. Bergw.	122,75 Bz.
Hörderhütte	8,25 Bz.
Hörder St.-Pr.	28,50 Bz.
Köln. Hrehn.	140,50 Bz.
König Wilhelm	117,25 Bz.
Laurahütte	114,75 Bz.
Louise Tiefbau	61,70 Bz.
St.-Pr.	101,25 Bz.
Mecklen. Bergw.	85,00 Bz.
Nordl. Lloyd	114,50 Bz.
Phönix Litern A.	105,50 Bz.
abgest.	120,00 Bz.
Rhein. St.-Bkg.	66,10 Bz.
Rhein. Stahlw.	135,00 Bz.
Schles. Zinkhütt.	179,10 Bz.
St.-Pr.	179,70 Bz.
Stadtberger Hrehn.	105,50 Bz.
Stollg. Zinkhütt.	134,50 Bz.
Stollg. St.-Pr.	105,00 Bz.
Wurmrevier	96,50 Bz.
Bonner Bergw.	97,00 Bz.
Köln-Dampfschiff.	126,00 G.
Düsseld.	131,00 G.
Ver. Pulverfabrik.	115,50 G.
Ludw. Wessel	59,00 Bz.
Westd. Zugs-Pr.	63,00 Bz.

Eisenbahn-Prioritäten.

Zf. Dv.	
Berg-Mark. A. B.	99,25 Bz.
A. B.	99,25 Bz.
Mainz-Ludwigsh.	82,40 Bz.
Oest.-Unst.-Pr.	82,50 Bz.
Ergenz-Netz	82,50 Bz.
Gold-Prior.	100,20 Bz.
Süddst. Bahn (Lomb.)	81,80 Bz.
„ „ „	81,70 Bz.
„ „ „	81,70 Bz.
„ „ „	81,70 Bz.
„ „ „	81,70 Bz.
Kursk-Kiew	95,40 Bz.
Mosco-Rjasan	95,40 Bz.
Rjasan-Koslow	94,90 Bz.
Südwestb. St.-Pr.	98,25 G.
Transkaukasische Ob.	98,25 G.
Wladikavkaz	98,10 Bz.
Chicago-Hurlington	82,75 Bz.
Denver Rio Grande	84,74 Bz.
Illinois-Central	95,30 Bz.
Manitoba (St. P.)	95,30 Bz.
North-Pacific	77,00 Bz.
„ „ „	77,00 Bz.
Gotthardbahn IV.	102,80 Bz.
Ital. Eisenbahn gr.	43,75 Bz.
Portugiesische Eisenb.	42,00 Bz.
Serbische Eisenb.-An.	68,40 Bz.
„ „ „	65,00 Bz.

Bank-Aktion.

Zf. Dv.	
Amsterd. Bank	115,10 Bz.
Antw. Contrab.	1

